



Streife

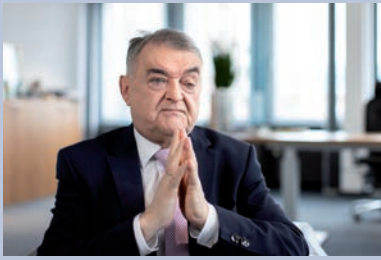


Abgrund Kindesmissbrauch

Wie Carsten Hambloch und Manuela Fischer
in der BAO Berg ermitteln

GEISTERSPIELE BUNDESLIGA
Neue Aufgaben für
Szenekundige Beamte

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser!

Mit dieser Ausgabe der „Streife“ muten wir Ihnen viel zu. Wir stellen das Thema sexueller Missbrauch in den Mittelpunkt. Der „Fall Münster“ und die Weiterungen des „Falls Bergisch Gladbach“ liefern den traurigen Anlass.

Wir führen Sie dorthin, wo Polizistinnen und Polizisten in den Abgrund der Gesellschaft schauen, übelste Fotos und Videos analysieren, das Weinen und die Schreie von gequälten Kindern ertragen müssen. Das alles tun sie, um die Täterinnen und Täter, die sich an den Schwächsten vergehen und deren Leben ruinieren, ihrer gerechten Strafe zuzuführen.

Ich habe höchste Achtung vor den Kolleginnen und Kollegen, die diese belastende Aufgabe übernehmen. Ihnen gilt meine Anerkennung und Unterstützung. Ihre Arbeit führt dazu, dass viele Kinder aus Missbrauchssituationen geholt werden.

Die Kombination aus kriminalistischen Fähigkeiten, hoch spezialisierter Technik und kluger Organisation führt uns zu Erfolgen. Doch je erfolgreicher wir sind, desto mehr Fälle von Missbrauch finden wir. Wir stehen vor gigantischen Aufgaben, die zum Glück immer stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gelangen – auch durch die Artikel in dieser „Streife“.

Ihr
Herbert Reul

Streifzug

■ **SELM** Polizeihauptkommissar Christian Matuszczyk hat beim LAFP ein Ausbildungsprogramm für Bereitschaftspolizisten besonders für Einsätze mit Feuer oder Pyrotechnik entwickelt.

16



■ **LKA** Die 38-jährige Kriminaloberkommissarin Sabrina Stein wertet im LKA kinderpornografisches Material aus.



■ **NORDRHEIN-WESTFALEN** Seit 40 Jahren ist Frank Rentmeister bei der Polizei. Diese Erfahrung kommt ihm als Extremismusbeauftragter der Kreispolizei in Borken zugute.

22

18

... und durch Landesoberbehörden und Kreispolizeibehörden

- 4 **Topstory:** Wie die BAO Berg das verzweigte Netz der Kinderschänder enttarnte
- 12 **Digital:** Erfolgreich ermitteln im virtuellen Großraumbüro
- 14 **Hightech-Täter:** Spurensuche im Münsterland
- 14 **Namen und Nachrichten:** Konkrete Hilfe für die Polizei in Baden-Württemberg
- 20 **Technik und Ausrüstung:** Neues Fahrzeug für Brandermittlung
- 20 **Innovation I:** Bambi hilft aus der Luft bei der Brandbekämpfung
- 24 **Kriminalität:** Die Geldautomaten-Sprenger haben technisch die nächste Stufe erreicht
- 30 **Corona:** Wie sich die Arbeit der Polizei in der Pandemie verändert hat

durch NRW ...

■ **WUPPERTAL** Patrick Spieß ist Polizeitaucher und probiert ein neues Unterwasserwerkzeug – einen Bohrer – erstmals in der Wuppertalsperre aus.



28

■ **KÖLN** Er wacht über 600 Hundertschaften – Kriminalhauptkommissar Mark Oliver Lindenberg lässt aus Leidenschaft 60.000 Bienen Nektar einsammeln.



40

36



■ **NORDRHEIN-WESTFALEN**
Polizeihauptkommissarin Lil Herholz vermittelt jungen Polizisten in dem Projekt „Grenzgang“ ethische Werte unter dem Aspekt Polizei und Gewalt.

43



■ **NORDRHEIN-WESTFALEN**
Prof. Dr. Christoph Giersch beleuchtet das Ansehen der Polizei in der Bevölkerung.

32 **Report:** Szenekundige Beamte beobachten jetzt Fußballspiele ohne Zuschauer

35 **Leserbefragung:** Unsere „Streifen“ – Ihre Ideen

39 **Innovation II:** Neue Apps für die tägliche Arbeit mit dem Handy

42 **Aus unseren Reihen:** Mit Thomas Roosen wird ein Digitalexperte Chef des LZPD

44 **Corona-Schutz:** Die Polizei in NRW ist mit fünf Millionen Gesichtsmasken ausgestattet worden

Impressum

Herausgeber:
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen,
Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich:
Gerrit Weber (V.i.S.d.P.)

Redaktion:
Martin Beils, Iris Wüster, Samira Jawaid

Agentur:
BEST CONTENT Communications, Düsseldorf

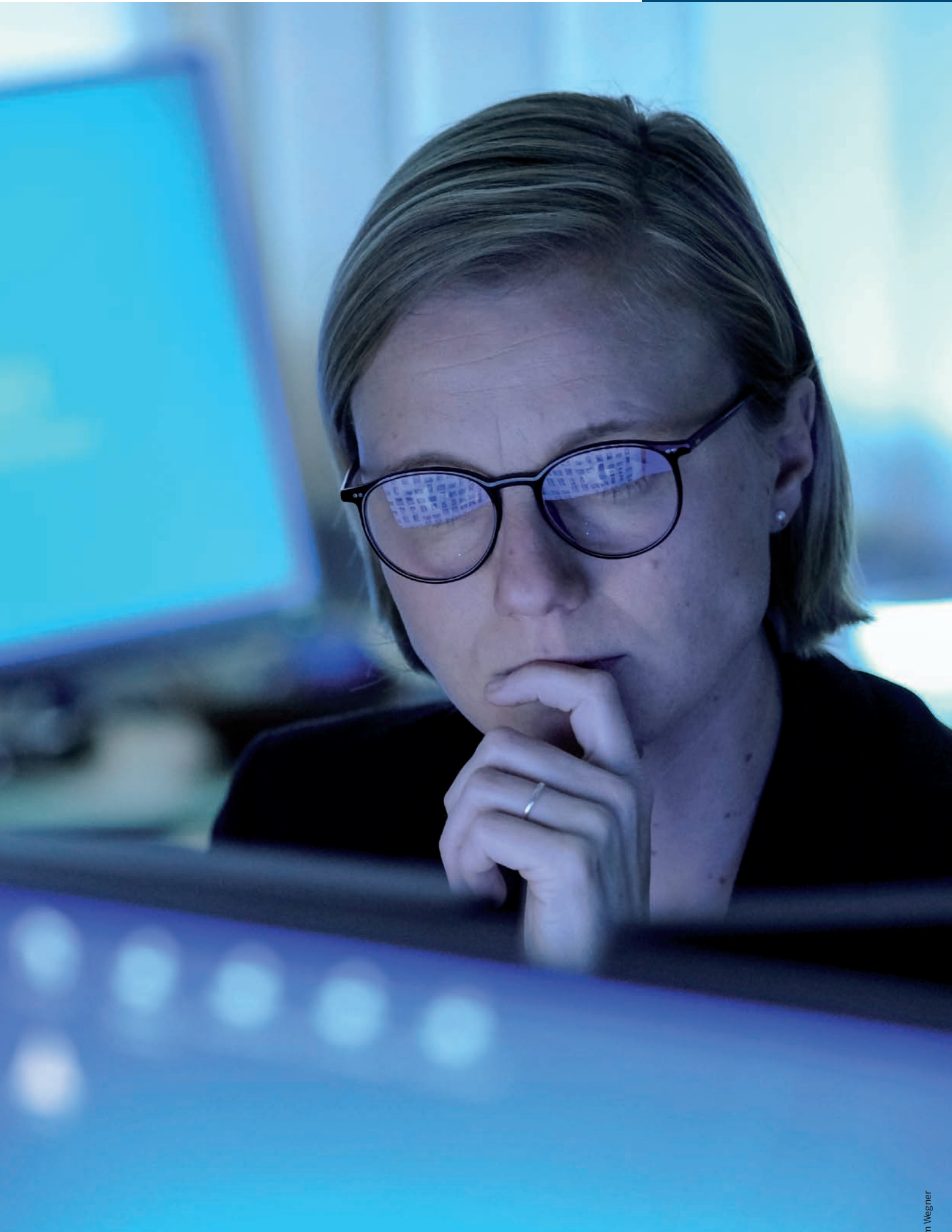
Druck:
JVA druck+medien

KÖLN

„WIR WOLLEN DIE KINDERQUÄLER KRIEGEN!“

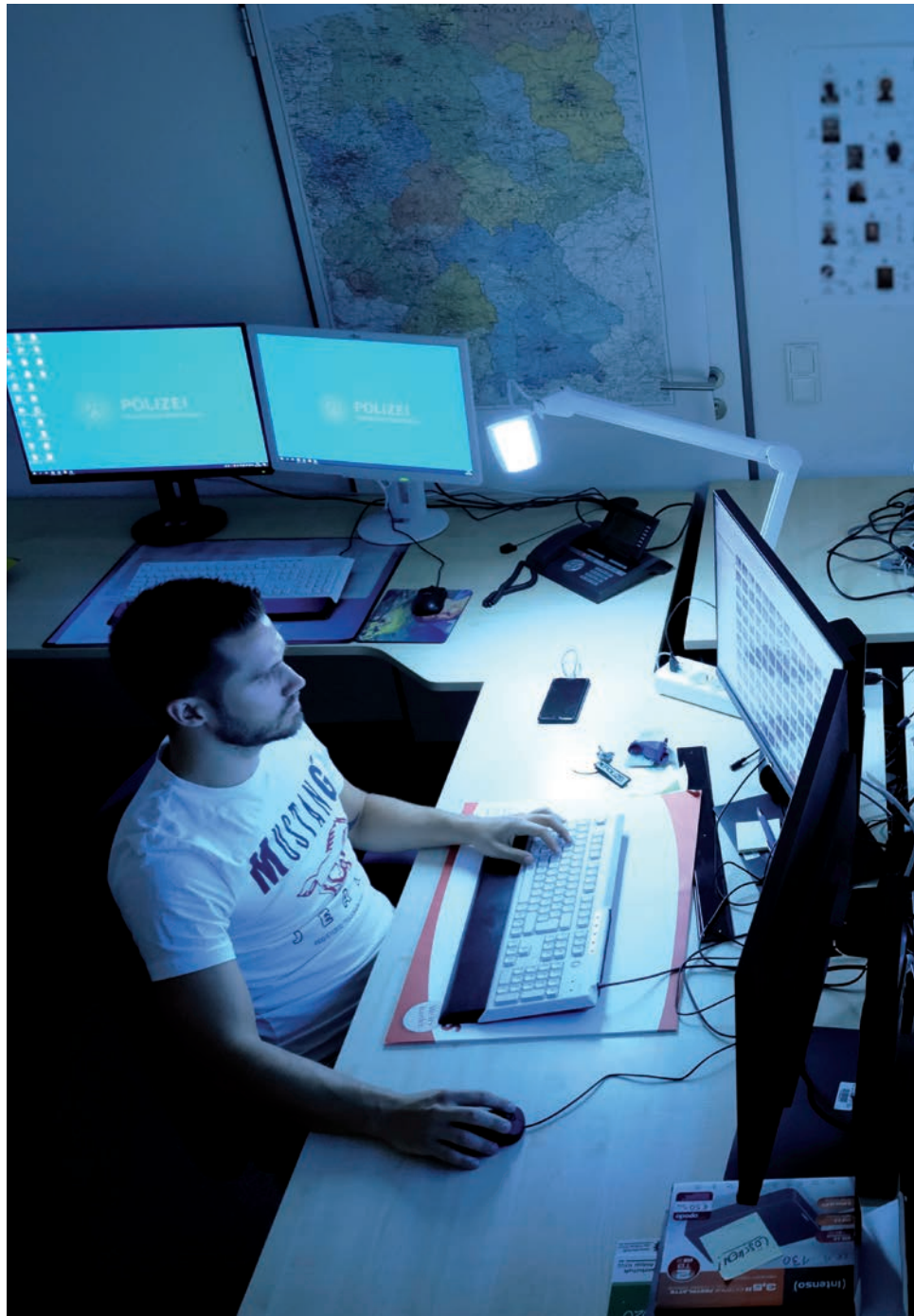
Der neue Job. Carsten Hambloch hat gewusst, dass er in Abgründe schauen wird. In schwarze Seelen. In alles, was Menschen sich gegenseitig antun können: sogar Eltern den eigenen Kindern. Dass er Chats und Fotos sieht, die man kaum aushalten kann, und dann die Videos, diese Videos ... Er ist trotzdem ins Kommissariat 13 der Kripo Köln

gewechselt, Schwerpunkt Kinderpornografie. Warum? „Wir wollen die Kinderquäler kriegen“, sagt seine Chefin, Kriminaloberkommissarin Manuela Fischer. Besuch in der Ermittlungskommission „BAO Berg“, die ausgehend von einem Fall in Bergisch Gladbach seit neun Monaten ein Netz von Pädokriminellen in ganz Deutschland aufdeckt.



Wer steckt hinter welchem Spitznamen? Manuela Fischer setzt Hinweise aus Chats wie Puzzleteile zusammen.

st er mal an seine Grenzen gekommen? Kriminalkommissar Carsten Hambloch (32) muss nicht lange überlegen: „Bislang nicht, aber mein erster Tag bei der BAO Berg hat sich in meinem Gedächtnis eingebrannt.“ Es war Ende Oktober. Zehn Tage vorher hatten die Kollegen aus Bergisch Gladbach Jörg L. festgenommen, 43 Jahre, Koch, ein scheinbar ganz normaler Nachbar und Familienvater, Haus in einer ruhigen Wohnsiedlung. Die Polizei Kassel war aufgrund eines Hinweises der in den USA ansässigen NCMEC* auf L. aufmerksam geworden und hatte das Verfahren über die Justiz an Bergisch Gladbach abgegeben. Mit Übertragung der landesweiten Zuständigkeit an das PP Köln startete Hambloch mit Ermittlungen, die er wohl nie vergessen wird. Er klickte auf den Button „Video“ und sah den Mann mit seiner Tochter, erst wenige Monate alt. Was er dann sah, beschreibt er als „widerlich“. Das, was heute noch Ekel bei ihm auslöst, kann der Kriminalkommissar wegen des noch laufenden Verfahrens nicht im Detail schildern. Sieben Terabyte Daten haben die Ermittler bei der Hausdurchsuchung gefunden. Allein auf dem Handy von L. waren Unmengen



» Am schlimmsten sind Bewegtbilder. Wenn Kinder weinen.

Manuela Fischer

an Videos und Fotos gespeichert, von eindeutigen Chats gar nicht zu sprechen. Nachdem sie das Video gesehen hatten, wussten alle im Team, was sie wirklich erwartet. Keine Zahlen. Schicksale. Abgründe.

Das Kind ist jetzt drei Jahre alt. Die Filme hat der gelernte Koch im Netz geteilt. Für Freunde. Die revanchier-

*<https://www.missingkids.org/>

ten sich mit Kinderpornos von ihren Töchtern und Söhnen: eine riesige Kinderschänder-Community, die auf verschlüsselten Kanälen über ihre Vorlieben plauderte, Reizwäsche in Babygröße tauschte, Sex-Orgien plante – im Schwimmbad, an Wickeltischen, auch per Live-Stream. Manche begrüßten sich nach dem Aufstehen mit: „Guten Morgen,

Kinderficker.“ Eine Gruppe hatte allein 1.800 Teilnehmer. Sie wähnte sich in Sicherheit. Noch.

Wenn Hambloch an die Zeit nach der Festnahme denkt, fällt ihm nur ein: „Ich war total on fire. Ich wollte helfen, die Kinder aus den Fängen ihrer Peiniger zu holen.“ Zwei Monate vorher war er vom Streifendienst ins Fachkommissariat Sexualdelikte im Kölner Polizeipräsidium gewechselt. Und nun: Großlage wie bei einem Terroreinsatz. Im Führungsstab im fünften Stock koordinierte der Stab der „Besonderen Aufbauorga-



Carsten Hambloch und Manuela Fischer jagen virtuelle Täter im Netz: „Den Dreck muss man ausblenden.“

Videoschleife werden die Details mit der zuständigen Kriminalhauptstelle besprochen. Lebt ein Verdächtiger in einem anderen Bundesland, werden Festplatten und Akten auch mal per Hubschrauber hingeflogen. Bei solchen Datenmengen geht das schneller als über eine sichere Datenleitung. Auch die Staatsanwälte der Zentralen Ansprechstelle Cybercrime (ZAC) in Köln sind von Anfang an immer dabei. Reichen die Beweise, beantragt die ZAC beim zuständigen Gericht Durchsuchungen oder auch direkt Haftbefehle.

Es ist das große Besteck des Rechtsstaats, seine Antwort im 21. Jahrhundert auf Täter, die sich virtuos im Virtuellen bewegen, schneller, besser getarnt, raffinierter als in den alten Zeiten, vor dem Internet. Die Täter haben aufgerüstet, nun muss der Staat nachrüsten. Und das tut er jetzt auch.

nisation Berg“ die Ermittlungen gegen Pädokriminelle im ganzen Land. In der ersten Hochphase waren 350 Beamte in elf Kreispolizeibehörden im Einsatz. Carsten Hambloch und seine Kollegen waren die „Schnüffler“ im Team. Sie durchforsteten fieberhaft die Daten nach jedem noch so kleinen Hinweis, um den getarnten Tätern ein Gesicht, einen Namen zu geben. Das tun sie bis heute.

Wer steckt hinter welchem Spitznamen. Wo wohnt er? Verrät er vielleicht irgendwo sein Alter, die

Namen der Kinder, seinen Beruf? Jede Information ist ein Puzzlestück und wenn das Puzzle fertig ist, läuft eine riesige Maschinerie an.

Anruf in der Stabsstelle: „Wir haben eine erfolgreiche Identifizierung.“ Die Kollegen dort fragen zuerst: Gibt es einen Gefahrenüberhang? Das heißt: Sind Kinder in Gefahr? Dann schlagen sie sofort zu – egal wo. Per

Wie aber kann man als Polizist so viel „Widerliches“ ertragen? „Die Aufmerksamkeit der Bevölkerung tut gut. Mich spornt das Gefühl an, dass ich mit meiner Arbeit für Gerechtigkeit Sorge, dass wir den schwächsten Gliedern in der Gesellschaft helfen“, sagt Manuela Fischer (35). Sie leitet die Auswertung im Einsatzabschnitt Köln. Vor vier Jahren ist sie eher zufällig im KK 13 gelandet.



Die Aufmerksamkeit der Bevölkerung tut gut.

Manuela Fischer

„Am schlimmsten sind Bewegtbilder. Wenn Kinder weinen, Mama rufen“, sagt sie. Trotzdem klickt sie kein Video weg. Es könnte ja Hinweise enthalten. „Das ist meine Arbeit, alles drum herum versuche ich auszublenden.“

» Solche Datenschutzprogramme spielen den Tätern in die Hände.

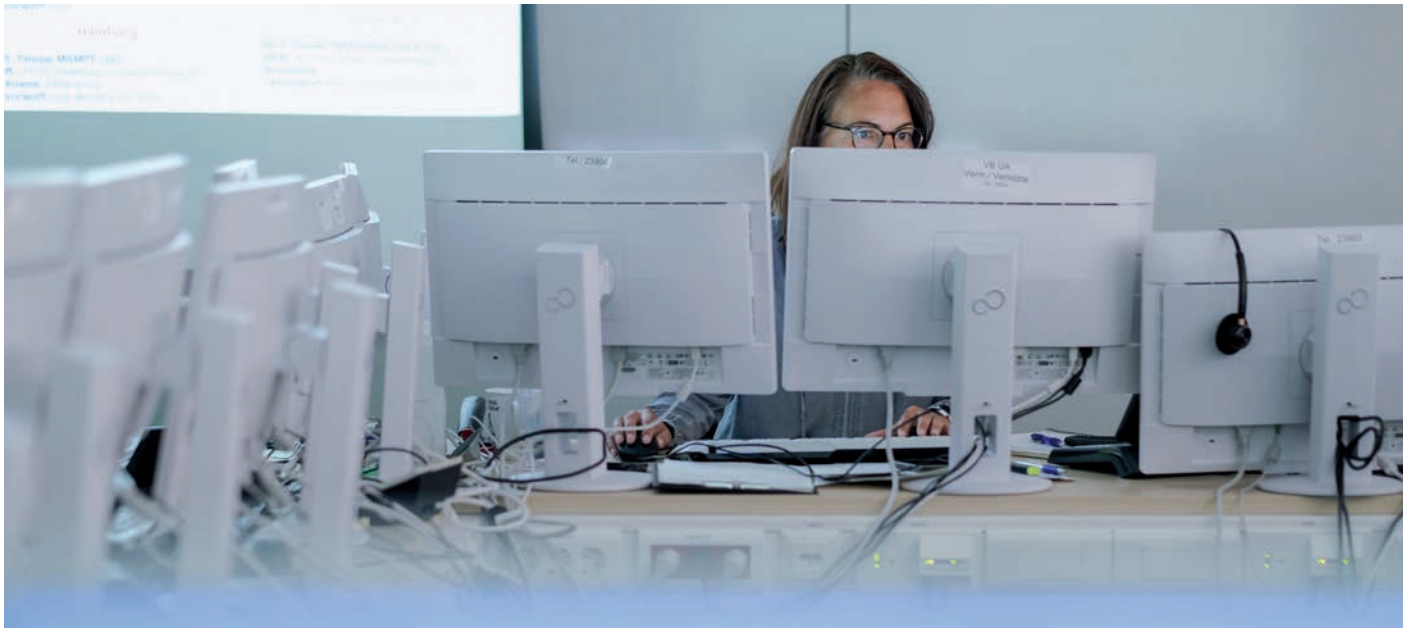
Manuela Fischer

Bergisch Gladbach, Kamp-Lintfort, Viersen, Krefeld, Düsseldorf, Dortmund, Lünen, Duisburg, Coesfeld ... Bis Ende Mai ging es bei der Identifizierung von Verdächtigen Schlag auf Schlag – in Nordrhein-Westfalen, aber auch in anderen Bundesländern. Das Netz der Pädokriminellen macht vor Ländergrenzen nicht halt. Die Beamten haben bereits 44 Opfer im Alter von drei Monaten bis 14 Jahren befreit. Doch die Jagd wird

schwieriger. Die Täter kommunizieren über Apps, die heutzutage mit PIN gesichert sind und Daten verschlüsselt übertragen. Das macht es schwer.

Jörg L. hatte so eine App von Threema. Das Schweizer Unternehmen verspricht seinen Kunden „Sicherheit und Privatsphäre“ und rückt keine IP-Adresse raus – nie. „Solche Datenschutzprogramme spielen den Tätern in die Hände“, sagt Manuela Fischer. Es dauert mitunter Monate, um die PIN zu knacken. Im Fall Jörg L. hatten sie Glück. Er kam gerade mit der Familie aus dem Urlaub, alles schien ganz normal. Doch eine Kommissarin in Bergisch Gladbach traute dem Frieden nicht. Sie hat selbst zwei Kinder. Es war ein Bauchgefühl. Nach der Durchsichtung schickte sie die Handys zum LKA, das die Daten einlas und vorsortierte. Höchste Priorität! Am





Virtuelles Großraumbüro: Alle Kreispolizeibehörden sind untereinander und auch mit dem LKA vernetzt. Bei der BAO Berg laufen die Fäden zusammen.

nächsten Tag war der Code geknackt, weil er so einfach war. Sie kamen direkt auf die Missbrauchsfotos. Die Jagd begann.

zehn Jahre Haft, anschließende Sicherheitsverwahrung. Am **5./6. November** gehen in Krefeld und Viersen zwei 39-Jährige

Wie viele Stunden er im November gearbeitet hat? Carsten Hambloch weiß es nicht: „Ich konnte nicht mehr aufhören.“ Auch Manuela Fischer hat oft nachts um eins noch vor dem Rechner gesessen. Einmal war sie so müde, dass sie in die falsche Bahn gestiegen ist. „Aber wer das hier sieht, will nur eins: die Kinder befreien“, sagt sie.

» Wir waren die Detektive, die Mister X jagen.

Carsten Hambloch

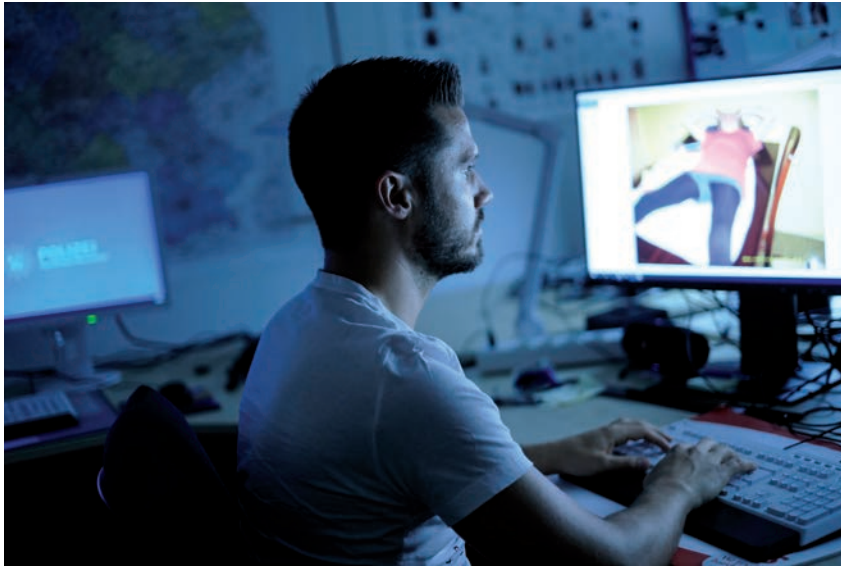
Am Anfang gab es leichte, schnelle Erfolge. So ist das meistens. Die Unvorsichtigen hatten WhatsApp benutzt, damit ist immer eine Handynummer verknüpft. Oder sie hatten andere digitale Spuren hinterlassen, die Ermittlungsansätze boten.

Ende Oktober wird in Kamp-Lintfort Ex-Soldat Bastian S. (27) verhaftet. Inzwischen rechtmäßig verurteilt:

in U-Haft. Anklage: sexueller Missbrauch in 79 Fällen. Am **9. November** erlässt das Amtsgericht Aachen einen Haftbefehl gegen Manfred K. (57) in Alsdorf bei Aachen. Das Technische Hilfswerk muss die vermüllte Wohnung leerräumen. Spürhunde finden Datenträger zwischen Bergen von Abfall.

„Es war wie bei Scotland Yard. Wir waren die Detektive, die Mister X jagen“, erzählt Hambloch. Er hat manchmal nur sechs Stunden geschlafen, dann ließ er wieder Tarnungen auffliegen, zum Beispiel von dem Mann, der sich „Hobbit“ nannte. Er tauschte in einem Threema-Chat Bilder von missbrauchten

Alle 17 Einsatzabschnitte auf einen Blick: Vom Führungsstab koordiniert der Stab der BAO Berg Einsätze gegen Pädokriminelle im ganzen Land.



Kindern wie Briefmarken. Der Hobbist fühlte sich sicher. Sie haben ihn trotzdem geschnappt.

Gestern sind sie umgezogen: helles Büro, drei große Schreibtische, auf jedem vier Bildschirme, Docking-Stationen für externe Festplatten. Sie bekommen noch mehr Verstärkung. Heute arbeiten landesweit viermal so viele Ermittler im Bereich Kindesmissbrauch wie noch vor einem Jahr. In Köln hat man deshalb das KK 13 eingerichtet, in dem ausschließlich Fälle sexuellen Missbrauchs von Kindern und der Kinderpornografie bearbeitet werden. Das landesweit erste Kommissariat dieser Art hat am 1. Juli die Arbeit aufgenommen.



Im Flur stehen noch die Pappkartons, doch 50 Passbild-Gesichter hängen schon: Verdächtige. Was wie ein Spinnennetz aussieht, nennen die Ermittler Netzwerkvisualisierung. Es führt ihnen vor Augen, wer mit wem zu tun hat. Feine Striche verbinden Männer, die Brillen tragen, Sweatshirts, manche ein Business-Hemd. Wüsste man es nicht besser, würde man fragen: Warum hängen die hier?



Familienväter, Großväter, Onkel, Jugendleiter ... viele wohnen in Einfamilienhäusern, pflegen ihre Gärten, grillen mit den Nachbarn. Kriminaldirektor Michael Esser (52) sagt: „Kindesmissbrauch ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen.“ Nach neun Monaten als Leiter der BAO Berg und knapp 150 Identifizierungen später fügt er hinzu: „Für mich sind das skrupellose, triebgesteuerte Verbrecher.“

Esser leitet in der Alltagsorganisation die Kriminalinspektion Staatsschutz. Da hieß es: „Köpfungsvideos machen die Seele krank.“ Esser

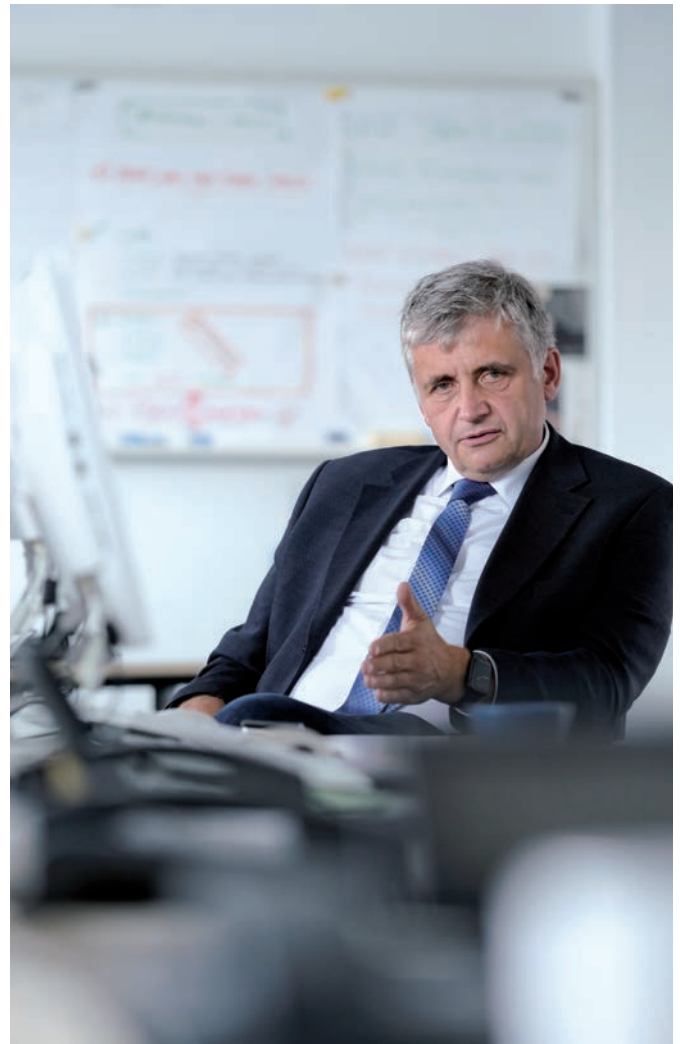
Gut vernetzt die Täter-Netzwerke zerschlagen: Ermittler Carsten Hambloch (oben) trägt Beweise zusammen. Mitarbeiter im Stab haben die Lage im Blick (Mitte). Von der Befehlsstelle organisiert Kriminalhauptkommissar Jürgen Haese (unten) Durchsuchungen und Festnahmen.

sagt: „Kinderpornografie auch. Schon in der zweiten Woche nach Übernahme der Ermittlungen habe ich deshalb einen eigenen Einsatzabschnitt für die Betreuung der eingesetzten Kolleginnen und Kollegen einrichten lassen.“ Psychologen und Polizeiseelsorger sind ganz eng eingebunden. Niemand arbeitet allein. Im Team wird schnell klar, wer angeschlagen ist oder sich verändert. Es gibt Gruppengespräche, Supervisionen, Seminare zur Stressbewältigung. Trotzdem sind drei Kollegen dauerhaft erkrankt.

Seit der Polizeipräsident Esser gefragt hat, ob er die BAO Berg leiten will, ist viel passiert.

Inzwischen arbeitet die NRW-Polizei in einer Art virtuellem Großraumbüro. Heißt: Alle Kreispolizeibehörden sind untereinander und auch mit dem Landeskriminalamt vernetzt. Videokonferenzen sind Alltag und ermöglichen schnelle Entscheidungen. Und weil es einen gemeinsamen Datenpool gibt, kommen Doppelauswertungen nicht mehr vor. Bei der BAO Berg hat sich der neue RS-Case® Landesmandant KiPo schon bewährt. Hier können alle freigeschalteten Sachbearbeiter direkt Spuren überprüfen.

Befehlsstelle EA, Raum 2027, Gebäude B: Auch der Stab ist umgezogen, vom fünften in den zweiten Stock. Ein Beamer wirft ein Tableau



Kriminaldirektor Michael Esser: „Kinderpornografie macht die Seele krank.“

Vorkommnisse. Dann ploppte ein Vorfall auf. Jetzt hat Kriminalhauptkommissar Jürgen Haese (57) die Stadt wieder angeknipst – von grau zu weiß.

Die ganze Maschinerie sprang an: Datenabgleich, Videokonferenzen mit der Einsatzstelle vor Ort, Ab-

Tatverdächtigen löschen alles.“ Und weil viele Täter Festplatten, Videokameras, Dildos oder Kinderkleidung in Hohlräumen verstecken, gehört es zum Standard, dass Spürhunde eingesetzt werden. Die finden sogar fingernagelgroße Speicherkarten.

17 Uhr, Kriminalhauptkommissar Haese ist seit zehn Stunden im Dienst. Der Verdächtige in Essen wurde abgeführt. 24 Handys mit 59.000 Bildern, 3.000 Videos, 12.000 Kontakten. Freut er sich? Haese sagt: „Es ist ein gemischtes Gefühl. Denn das zeigt auch, dass wir nie zu einem Ende kommen. Wenn wir einen Stein hochheben, finden wir darunter drei neue.“

»» Kindesmissbrauch ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

Michael Esser

an die Wand, auf dem die Namen aller Beschuldigten stehen und wer wo gerade ist. Bei einigen steht in dicken roten Buchstaben: JVA. Rechts daneben sind alle 17 NRW-Einsatzabschnitte aufgelistet. Essen war bis gestern grau schraffiert, das heißt: „In Ruhe gelegt“, keine besonderen

stimmungen mit der Cybercrime-Zentrale. Heute um 6 Uhr haben sich Zugriffskräfte Zugang zu einer Wohnung verschafft und den Inhaber überrascht. Haese sagt: „Der Überraschungseffekt ist wichtig, damit wir offene Handys bekommen. Ein paar Sekunden reichen und die

SILVIA DAHLKAMP

NORDRHEIN-WESTFALEN

DAS DIGITALE GROSSRAUMBÜRO

Mit neuen Abläufen und neuer technischer Infrastruktur geht die nordrhein-westfälische Polizei gegen sexuellen Kindesmissbrauch vor. Im „Fall Bergisch Gladbach“ brachte das schon sichtbaren Erfolg.

Netzwerk statt Insellösungen – alle 47 nordrhein-westfälischen Kreispolizeibehörden sind jetzt untereinander und mit dem Landeskriminalamt verbunden und können damit noch wirkungsvoller gegen sexuellen Missbrauch vorgehen. Innerhalb eines Jahres haben das Innenministerium und die Polizei ein landesweites Auswerte-Netzwerk entwickelt und umgesetzt. Bis 2021 werden für die erforderliche Hardware und Software mehr als 32 Millionen Euro investiert.

„Die NRW-Polizei ist jetzt ein virtuelles Großraumbüro“, erklärte der Leitende Kriminaldirektor Ingo Wünsch zum Ende seiner zwölfmonatigen Tätigkeit als Leiter der Stabsstelle „Sexueller Kindesmissbrauch und Kinderpornografie“ beim Innenminister. „Genau das haben wir bereits mit der BAO Berg des Polizeipräsidiums Köln umgesetzt und daher in dieser Schnelligkeit und Konsequenz Täter ermitteln und Opfer aus ihrem Leiden befreien können. Dazu wären wir vor

einem Jahr so nicht in der Lage gewesen.“ Wie groß der Handlungsbedarf in diesem Bereich war, hatte der „Fall Lügde“ deutlich gemacht.

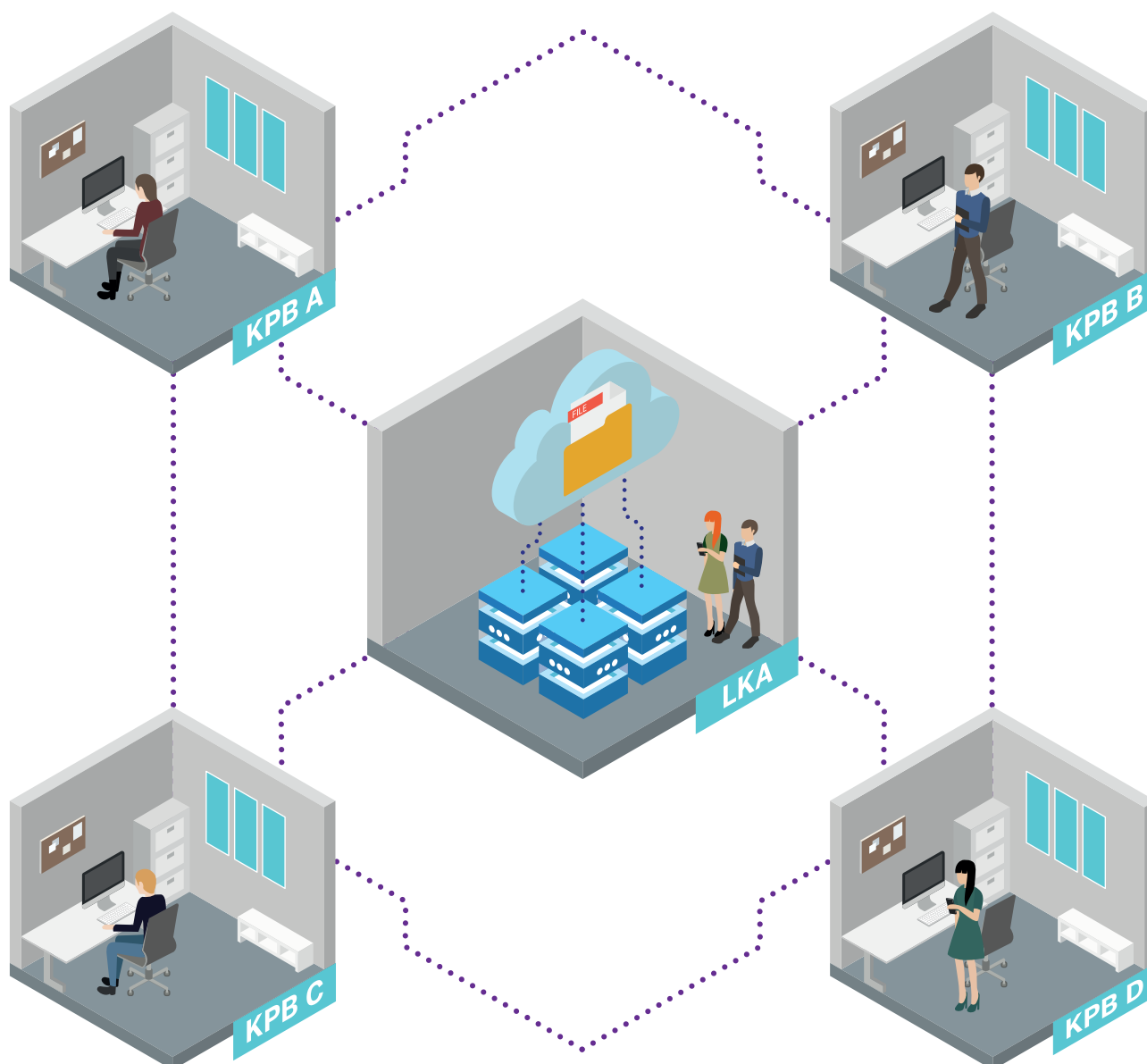
Die Landesarbeitsgruppen „Kinderpornografie“ und „Auswertung von IT-Asservaten“ haben einen technischen Workflow erarbeitet, der für die NRW-Polizei bahnbrechend ist. So wurde eine landesweite technische Infrastruktur entwickelt und in Betrieb genommen. Von jedem Arbeitsplatz können die Expertinnen und Experten auf einen „Forensik Desktop“, das Herzstück des Systems, zugreifen und mit spezifischer Software IT-Daten auswerten. Die Daten liegen in einem Pool, auf den die Expertinnen und Experten aus verschiedenen Behörden zugreifen können. Und das von jedem Arbeitsplatzrechner.

Die Nutzung von Videokonferenzsystemen hat sich als Kommunikationsmittel so bewährt, dass sie ausgebaut wird. Die technischen Neuerungen ermöglichen zeitgleiches, auf mehrere Orte verteiltes

Arbeiten an komplexen Verfahren. Die Kreispolizeibehörden werden erheblich entlastet, da die Bewertung von Bild- und Videodaten zentral beim Landeskriminalamt erfolgt.

Bislang arbeiteten die Kreispolizeibehörden und das LKA bei der Auswertung von IT-Daten jeweils auf einer eigenen technischen Insel. Die Behörden unterstützten sich nur dann gegenseitig, wenn Datenträger mit einem Auswerteauftrag übergeben wurden. Es gab keinen gemeinsamen Datenpool. Das sorgte für einen hohen Abstimmungsbedarf und führte hin und wieder zu Doppelauswertungen.

Das „digitale Großraumbüro“ ist ein Baustein in der Strategie gegen sexuellen Kindesmissbrauch. Seit Anfang 2019 wurde der Personaleinsatz im Bereich Kindesmissbrauchs- und Kinderpornografie-Ermittlungen nahezu vervierfacht, im Landeskriminalamt sogar verfünffacht. Mit einigen der zusätzlichen Mitarbeiter wurde der Bereich „Verdeckte Ermittlungen“ im LKA erweitert. Auf-



1 Forensik Desktop (LKA)

- Zugriff über jeden CNPol-Rechner
- Zugriff auf alle Daten aus allen KPBs
- Administration aller Daten
- Bild-/Videoauswertung
- Datenaufbereitung
- Beratung

2 Austausch

- Videokonferenzen
- Bearbeitung im selben Programm
- Einsicht in den Bearbeitungsstand anderer KPBs

Grafische Darstellung: Austausch und Vernetzung im digitalen Großraumbüro.

gabe dieser Beamtinnen und Beamten ist es, mit Legenden in die Szene einzusickern – in der Realwelt, aber gerade auch in der virtuellen Welt.

Das Innenministerium hat die Fortbildungsplätze für diese Ermittler verdoppelt und sich mit Nachdruck um das Thema Fürsorge für dieses Personal gekümmert: etwa mit Supervisionsangeboten, Stressbewältigungsseminaren und Präven-

tionskursen. Die Verfahren wegen sexuellen Missbrauchs werden bei den 16 Kriminalhauptstellen konzentriert, sodass Missbrauch ähnlich gewichtet wird wie Mord.

Der Kampf gegen Kindesmissbrauch und Kinderpornografie wird dauerhaft im Innenministerium verankert. Das Referat „Kindesmissbrauch / Besondere Kriminalitätsangelegenheiten“ wird im Bereich des Landes-

kriminaldirektors in der Polizeiabteilung des Ministeriums angesiedelt. „Damit bekommt dieser Phänomenbereich auch dauerhaft die Aufmerksamkeit, die er verdient. Wir haben das Thema jahrzehntelang unterschätzt – als Polizei, aber auch als gesamte Gesellschaft. Das darf in Zukunft nie wieder passieren“, so Innenminister Herbert Reul.

MARTIN BEILS

NAMEN UND NACHRICHTEN

KÖLN/OFFENBURG

Entschlossen und schnell

Wie entschlossen und mit welchem großem Aufwand die Polizei beim Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch vorgeht, macht ein Einsatz im Mai in Baden-Württemberg deutlich. Nordrhein-westfälische Ermittler nahmen dort einen Verdächtigen fest. Kriminaldirektor Michael Esser, Leiter der BAO Berg, berichtete bei einer Pressekonferenz über den Verlauf.

Schrotflinte – „Wir hatten uns entschlossen, bei dem Einsatz schlagartig vorzugehen“, sagte Esser, damit der Verdächtige keine Beweismittel verschwinden lassen konnte. Beim Betreten des Hauses schossen Spezialeinheiten die Eingangstür mit einer Schrotflinte auf. Der Mann wurde rasch überwältigt.

Datenspeicherspürhunde – Da Baden-Württemberg nicht über eigene Datenspeicherspürhunde verfügt, wurden Hunde aus Nordrhein-Westfalen für die Durchsuchung nach Süddeutschland gebracht.

Polizeihubschrauber – Auf einem in Baden-Württemberg sichergestellten Handy fanden sich Hinweise auf den geplanten sexuellen Missbrauch eines drei Monate alten Babys. Das Handy wurde mit einem Polizeihubschrauber nach Köln geflogen, wo die Identifizierung des mutmaßlichen Täters gelang. Am selben Tag konnte der Beschuldigte festgenommen werden. Es war der Vater des Babys. ■

MÜNSTER

HIGHTECH-TÄTER

DIE KINDERSCHÄNDER AUS DEM SCHREBERGARTEN HABEN VERSTECKT IM DIGITALEN GEWIRKT

Kameras an den Hauswänden und in den Kinderzimmern. Und in einem Keller ein Serverraum mit Regalen voller Festplatten. So sah das aus, als die Polizei Münster im Juni bei einer Pressekonferenz Bilder vom Serverraum des mutmaßlichen Hauptverdächtigen zeigte.

Es ist der nächste schwere Fall, der nächste große Ring – nach Lügde und Bergisch Gladbach. Deutlich wird: Die Täter rüsten technisch immer weiter auf. Der Leiter des Cybercrime-Kommissariats Münster Uwe Krukkert (51) fordert deshalb: „Wir brauchen mehr Polizeibefugnisse, damit wir IP-Adressen identifizieren können.“

Tatort Internet: „Der Fall zeigt, wie groß die Herausforderungen sind, vor die uns die Digitalisierung stellt“, sagt Krukkert. Er leitet seit einem

Jahr das Kriminalkommissariat 34 beim PP Münster mit 18 Mitarbeitern – zu wenige für zu viele Daten: 700 Terabyte stellten die Kollegen bei der Durchsuchung eines Schrebergartens und weiterer Objekte sicher. Krukkert musste Unterstützung in ganz NRW anfordern. Zu diesem Team gehören auch Mitarbeiter von LKA, BKA und der Zentralen Stelle für Informationstechnik im Sicherheitsbereich (ZiTiS) – allein 115 Spezialisten aus NRW.

Seit Juni sichern sie bei der Ermittlungskommission „Rose“ in Münster

Der klimatisierte Serverraum im Keller.





Idylle als Tarnung: In dieser Gartenlaube in Münster filmte Adrian V. den sexuellen Missbrauch von Kindern.

die Daten und ordnen und sortieren sie. Dazu gehört auch eine automatische Bildauswertung. Computerprogramme filtern dabei Dateien heraus, die schon einmal aufgetaucht sind.

Der Hauptverdächtige Adrian V. hat sich gut im virtuellen Raum verstecken können – hinter Verschlüsselungen, Firewalls und sogar dem

dass hier niemand den Schmutz der Kinderpornografie vermutet hätte. Mit Kameras überwachte der IT-Spezialist nicht nur die Umgebung, sondern installierte sie auch an den Doppelstockbetten in der Hütte. Die Steuertechnik dafür entdeckten die Ermittler in einer Zwischendecke. Der Computer-Profi filmte den sexuellen Missbrauch von Kindern – Jungen zwischen fünf und zehn Jahren.

Doch die Laube war nicht alles: Im Keller einer Verwandten fanden die Beamten einen Serverraum. Auf Schwerlastregalen aufgereiht: Hunderte Festplatten. Ventilatoren sorgten dafür, dass die Anlage nicht überhitzte. Von dieser „IT-Zentrale“ schickte Adrian V. vermutlich verschlüsselte Filme ins Internet, wahrscheinlich auch ins Darknet.

Lügde, Bergisch Gladbach und jetzt Münster: Die Datenmengen sind schier unvorstellbar und ständig kommt neues Material hinzu. Denn Schmutz führt zu noch mehr Schmutz. Wie kann man ihn eindämmen? Uwe Krukkert: „Wir brauchen neue Gesetze, damit wir mithilfe von IP-Adressen Nutzer identifizieren können.“

Stichwort Vorratsdatenspeicherung. Sie sieht vor, dass Telefon- und Internetverbindungsdaten gespeichert werden müssen, damit Ermittler später darauf zugreifen können. Seit 2006 gibt es dazu bereits eine EU-Richtlinie. Doch Anbieter sind daran nicht gebunden, weil das Bundesverfassungsgericht 2010 die deutschen Vorschriften kippte.

Aber der Datenschutz ist nicht das einzige Schlupfloch für Täter. Krukkert: „Unsere Ermittlungen enden oft in einer Sackgasse, weil Internet- oder Serveranbieter ihren Sitz im Ausland haben.“ Er selbst ist bei der Suche nach einer IP-Adresse einmal in Südkorea gelandet. Als der Serveranbieter nach drei Monaten endlich die ersten Infos schickte, hatte der deutsche Zugangsanbieter die IP-Adresse längst gelöscht. Grund: IP-Adressen werden in der Regel nicht länger als sieben Tage gespeichert. Krukkert: „Erst wenn alle ausländischen Internetanbieter auch eine Auskunftsstelle in Deutschland haben müssen, steigen unsere Chancen, den Wettlauf gegen die Zeit zu gewinnen. Und damit gegen die Kinderschänder.“

» Wir brauchen mehr Polizeibefugnisse.

Uwe Krukkert

Datenschutzgesetz. Um seine Taten zu verschleiern, hatte er seinen Internetanschluss mit dem TOR-Browser „unsichtbar“ gemacht. Das alles zu entschlüsseln und forensisch belastbar nachzuvollziehen, braucht seine Zeit, das müssen wir akzeptieren. Aber am Ende steht der Erfolg und immer mehr Taten und Täter kommen ans Licht und vor allem können Kinder gerettet werden.

Die Tarnung von Adrian V. (27) war eine Idylle: eine Kleingartenanlage in Münster, so gepflegt und sauber,

SILVIA DAHLKAMP



DÜSSELDORF

ARBEIT AM ABGRUND

EINE VON UNS: SABRINA STEIN WERTET IM LKA KINDERPORNOGRAFISCHES MATERIAL AUS

Dieser Film mit Gert Fröbe und Heinz Rühmann. Nach Dürrenmatt. „Es geschah am hellichten Tag.“ Sabrina Stein kann sich gut erinnern. Als Jugendliche hat sie ihn gesehen. Es geht um Sexualverbrechen an Kindern. „Das gibt

es, aber es sind Einzelfälle“, dachte sie damals. Heute weiß sie: Nein, das sind keine Einzelfälle, sexueller Missbrauch von Kindern „passiert tagtäglich mitten in unserer Gesellschaft“. Ein Massenphänomen.

Täglich kämpft Sabrina Stein, die 38-jährige Kriminaloberkommissarin, dagegen an – wie 400 weitere Spezialistinnen und Spezialisten in Nordrhein-Westfalen. Gegen Lügde, gegen Bergisch Gladbach, gegen Münster und gegen noch unendlich viel mehr. Seit bald drei Jahren wertet sie im Landeskriminalamt (LKA) in Düsseldorf Material aus. Zwischen 300 und 500 Bilder und Videos muss sie sich

jeden Tag anschauen, um Tätern auf die Spur zu kommen.

„Das ist ein Fass ohne Boden“, sagt sie, „das Internet ist so gewaltig, da kommt man nicht hinterher.“ Frustriert wirkt sie nicht, obwohl sie ahnt, dass sie das Rennen nie gewinnen wird. Sie ist eine starke Frau. Groß gewachsen, jeansblaue Lederjacke, schwarze Hose, senfgelbe Chucks, das dunkle Haar zu einem Knoten gebunden.

Wenn sie Filme anschauen muss, trägt sie Kopfhörer, damit die Kollegin im Raum und die Beschäftigten in den Nachbäros nicht auch die Schreie der Kinder hören müssen. Sie sieht „Dinge, die man sich nicht vorstellen kann“.

Warum macht sie das? Warum tut sie sich diesen Job an? „Ich trage gern mein Scherflein bei, wenn ich etwas besser kann als andere“, sagt Stein. Sie macht es, weil sie es kann.



Hoch konzentriert:
Sabrina Stein wertet Videos
und Bildmaterial aus.



Fotos: Tim Wegner

Materialsammlung: Asservate im Landeskriminalamt

Als Streifenpolizistin hat sie gearbeitet und als Ausbilderin beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) unter anderem im Bereich Amok und Terror, ehe sie ins LKA gelangte.

„Ich fand das spannend und musste zuerst etwas schlucken“, erinnert sich die gebürtige Leverkusenerin, die seit vielen Jahren in Mülheim an der Ruhr lebt. Vier, fünf Tage lang trug sie die abscheulichen Bilder im Kopf mit sich herum, als sie zum ersten Mal mit dem Thema Missbrauch konfrontiert wurde. „Wenn ich heute merken würde, dass ich die Arbeit mit nach Hause nehme, würde ich sofort aufhören.“

Ihr gelingt es, Beruf und Privates zu trennen. Vielleicht auch, weil Freunde und Familie gar nicht mehr im Detail wissen wollen, was sie macht. „Vor allem, als ich noch Streifen-dienst gemacht habe, wollten die immer genau wissen, was da läuft“, sagt sie. „Heute fragt höchstens mal einer: Wie war dein Tag?“ Einzelheiten will niemand hören. Stein arbeitet am Abgrund der Gesellschaft. Eigene Kinder, mit denen sie über ihre Arbeit reden müsste, hat sie nicht.

Bei ihrer Rechercharbeit kommt es auf Kleinigkeiten an. Wo ist das passiert, was ich da sehe? Das ist eine oft entscheidende Frage bei der Suche nach Tätern.

Detailgenauigkeit, Konzentrationsfähigkeit und Ideenreichtum für die detektivische Arbeit nennt sie als Anforderungen für ihre Tätigkeit. Und Teamgeist. „Man muss in der Lage sein, über seine Gefühle zu sprechen“, betont sie. Ohne den Austausch im Team, ohne intensive Gespräche wäre die Arbeit nicht zu leisten. „Und wir machen gerne Späße. Wir dürfen hier lachen.“


SELM

IN KONTAKT MIT FEUER

BRANDSÄTZE UND PYROTECHNIK: SO HEISS GEHT ES BEI FORTBILDUNGEN ZU

Die aufgebrachtsten Demonstranten schreien ihre Wut laut heraus. Ihre Aggressivität lässt sich in ihren Gesichtern ablesen, während sie immer wieder neue Parolen anstimmen. Die Situation ist angespannt, jederzeit kann etwas passieren. Und gerade als eigentlich alles nach Plan läuft, erkennen die Polizistinnen und Polizisten plötzlich in den hinteren Reihen eine Wurfbewegung. Ein brennender Gegenstand kommt aus der Gruppe der Demonstranten geflogen – genau auf sie zu.

Es ist ein Molotowcocktail, der einen der Polizisten am Arm trifft. Im Bruchteil einer Sekunde entzündet sich der Brandbeschleuniger. Doch noch bevor die Hitze der Flammen überhaupt am Körper des Polizisten ankommt, hat seine Kollegin das Feuer schon mit einem Feuerlöscher gelöscht und der Einsatz kann weitergehen.

Es sind Szenarien wie diese, die Polizeihauptkommissar Christian

Matuszczyk und der Regierungsbeschäftigte Dennis Frank für die Fortbildungen der Bereitschaftspolizistinnen und -polizisten beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) der Polizei NRW entwickeln und die in dieser Form einzigartig in Deutschland sind. Dabei geht es nicht nur um die Theorie zu Einsätzen mit Brandsätzen, Pyrotechnik und



Dennis Frank



Probe für den Ernstfall: Praktische Übungen mit Feuer ergänzen die Theorie.

Co. „Wir bringen die Leute ganz bewusst in Kontakt mit Feuer“, sagt Matuszczyk, der sich seit 2016 beim LAFP NRW um die Fortbildungen in diesem Bereich kümmert.

„Sie sollen sehen, dass sie ihrer Ausrüstung vertrauen können, und wir wollen, dass sie den Umgang mit dem Feuer vernünftig einschätzen können“, fügt Frank hinzu. Die unterschiedlichen Einheiten der Bereitschaftspolizei kommen für die Fortbildungen zum LAFP NRW. Dafür kommen sie aber nicht in einer Liegenschaft, denn aus umwelttechnischen Gründen sind die Veranstaltungen z. T. ausgelagert. Hier nehmen sie an realitätsnahen Übungen teil, die sie auf Lagen wie beim G20-Gipfel in Hamburg, bei

der Eröffnung der Europäischen Zentralbank in Frankfurt oder auch bei Fußballspielen vorbereiten.

Dafür lernen sie zum Beispiel besondere Einsatztaktiken, wie man Personenbrände löscht und wie sie pyrotechnische Gegenstände sichern. Gleichzeitig erleben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aber auch in einem abgesicherten Rahmen den bewussten Umgang und Kontakt mit Feuer. Alles, um solche Situationen bestmöglich zu meistern und wieder gesund aus dem Einsatz zurückzukehren. Dabei spielen die Erfahrungen aus den Fortbildungen eine große Rolle – denn Frank und Matuszczyk wissen genau, wovon sie sprechen.

Seit 22 Jahren ist Frank bei der Freiwilligen Feuerwehr in Senden tätig, bei der er Ausbilder ist und sich auch auf den Bereich Atemschutz spezialisiert hat. Seit Anfang 2020 arbeitet er beim LAFP NRW und bringt mit seiner Feuerwehr-Expertise einen weiteren Blickwinkel in die Fortbildungen im Bereich Einsatztaktiken unter Einwirkung von Feuer und anderen gefährlichen Stoffen ein – schließlich gibt es bei Einsätzen immer

wieder Schnittpunkte zwischen Polizei und Feuerwehr.

„Wir schulen Feuerwehrfrauen und -männer sowie Polizistinnen und Polizisten so, dass sie noch sensibler für die Arbeit des anderen werden“, sagt Matuszczyk. Bedeutet: Feuerwehrleute erfahren mehr darüber, wie Polizistinnen und Polizisten im Einsatz agieren. Deshalb halten Matuszczyk und Frank unter anderem Vorträge am Institut der Feuerwehr, in dem die Führungskräfte der Feuerwehren aus ganz Deutschland aus- und fortgebildet werden. Im Gegenzug wird die Aufmerksamkeit der Polizistinnen und Polizisten unter anderem darauf gelenkt, dass sie mit ihrem Streifenwagen auch im Weg des Löschfahrzeugs der Feuerwehr stehen können. „Dadurch optimieren wir die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Feuerwehr“, so Matuszczyk.

„Wir haben ein gut funktionierendes Netzwerk aus Multiplikatoren, Rettungshelfern und vielen weiteren engagierten Unterstützern im Land“, lobt Matuszczyk, der zusammen mit Frank die Fortbildungen des LAFP NRW weiter optimieren möchte.



Christian Matuszczyk

MARIO BARTLEWSKI

TECHNIK UND AUSRÜSTUNG

Nordrhein-Westfalen

Neues Fahrzeug für Brandermittlungen

In den nächsten Jahren erhalten alle 47 Kreispolizeibehörden ein neues, hochwertiges Brandermittlungsfahrzeug mit der Fachbezeichnung Kriminalsonderkraftwagen „Kskw Brand“. Zentrale Elemente des Fahrzeugs sind die Schwarz-Weiß-Trennung, also die Aufteilung in Bereiche mit und ohne Kontamination brandortbezogener Spuren und Schadstoffe, sowie das Konzept zum ladungssicheren Mitführen benötigter Ausrüstung, gesicherter Spuren und sichergestellter Gegenstände. Das Fahrzeug wurde unter der Regie der Zentralstelle Kriminaltechnik des LKA zusammen mit dem Fuhrparkmanagement des LZPD und Spezialisten für Brandermittlungen „von Ermittlern für Ermittler“ entwickelt. Die moderne Ausstattung der Fahrzeuge mit u. a. Mehrgasmessgeräten und Gebläse-Atemschutz soll die Spurensuche und -sicherung effizienter, effektiver und gleichzeitig sicherer machen.



Die erste Auslieferung ging nun an den Märkischen Kreis. Weitere drei Fahrzeuge sollen noch in diesem Jahr fertiggestellt werden. ■

NORDRHEIN-WESTFALEN

BAMBI HILFT

Seit April unterstützt die Fliegerstaffel der Polizei die Feuerwehr aus der Luft bei Waldbränden. Das Land hat für 880.000 Euro vier Löschbehälter angeschafft: die „Bambi Buckets“. Und so funktionieren sie – eine Foto-story mit Bildern von Caroline Seidel und Jochen Tack.



1

Die Polizeihauptkommissare Tim Pittelkow und Andreas Lehmkuhl packen den von einer kanadischen Firma hergestellten Löschbehälter aus.



2

Das „Bambi Bucket“ wird an drei Haken an der Unterseite des Hubschraubers Airbus H145 befestigt.



3

Das „Bambi Bucket“ hängt an einem 20 Meter langen Kabel.



5

Operatorin Kathrin Buschkühl dirigiert den Hubschrauber auf einer Kufe stehend.



4

Die Wasseraufnahme: 820 Liter fasst der Löschbehälter.

NORDRHEIN-WESTFALEN

EXTREM WICHTIG

POLIZEIBEHÖRDEN HABEN JETZT BEAUFTRAGTE FÜR EXTREMISMUS



Auftaktveranstaltung für die Extremismusbeauftragten mit Innenminister Herbert Reul

Frank Rentmeister aus Borken und Bahman Pournazari aus Siegen-Wittgenstein gehen ihre Aufgabe mit großem Engagement an. Frank Rentmeister (57) vertraut auf seine Erfahrung, auf mehr als 40 Jahre bei der Polizei. „Das Bauchgefühl ist einer der wichtigsten Gradmesser in vielen Lebensbereichen“, weiß der Pressesprecher der Kreispolizei Borken. Auf ihr Bauchgefühl sollten sich auch Polizistinnen und Polizisten verlassen, wenn sie den Verdacht hegen: Da stimmt etwas nicht bei meiner Kollegin oder meinem Kollegen. Merkwürdige Äußerungen, seltsame Lektüre, komische Symbole – neigt er oder sie zum Extremismus?

An Rentmeister können sich die Polizistinnen und Polizisten im Kreis Borken künftig wenden, wenn sie konkrete Hinweise oder nur ein seltsames Gefühl haben. Er zählt zu den Extremismusbeauftragten, die seit Mai in allen 50 Polizeibehörden des

Landes neben ihrem normalen Dienst diese neue Aufgabe übernehmen.

Genau wie Bahman Pournazari (36) bei der Kreispolizei Siegen-Wittgenstein. „Das Themenfeld ist komplex und dynamisch“, sagt der Regierungsbeschäftigte. Der Extremismus verändere sich andauernd und bringe ständig neue Konstellationen hervor. Die Allianzen, die sich gerade bei den Corona-Demonstrationen gezeigt hätten, seien Beispiele dafür.

Anfang März hatte Innenminister Herbert Reul im Innenausschuss des Landtags die Berufung der Extremismusbeauftragten angekündigt. Hintergrund war der Fall eines Verwaltungsbeamten des Polizeipräsidiums Hamm, der Mitte Februar wegen des Verdachts der Mitgliedschaft in einer rechtsterroristischen Vereinigung in Haft genommen wurde.

Die Extremismusbeauftragten sollen bei Verdachtsfällen die

Anlaufstellen für ihre Kolleginnen und Kollegen sein – und das jenseits der hierarchischen Strukturen. Sie sollen Vertrauenspersonen in doppeltem Sinne sein. Einerseits werden sie von den Behördenleitern berufen und sind diesen damit besonders verpflichtet. Andererseits brauchen sie das Vertrauen der Beschäftigten, damit diese sich an sie wenden, falls sie irgendwo Hinweise auf Extremismus erkennen.

Foto: Polizei Siegen-Wittgenstein



»» Das Themenfeld ist komplex und dynamisch.

Bahman Pournazari



Foto: Jochen Tack

und LAFP-Direktor Michael Frücht in Neuss (1. Reihe von links)



Foto: Jochen Tack

Die öffentliche Wahrnehmung hat bei dem Thema zugenommen.

Frank Rentmeister

„Das, was ich aus meiner Biografie mitbringe, ist das Entscheidende“, sagt Pournazari über seine Qualifikation für die Aufgabe. 1991 floh er mit seiner Familie aus dem Iran nach Deutschland. Als Einwanderer erlebte er Anfeindungen. Kickboxer, Sozialpädagoge, in der polizeilichen Präventionsarbeit mit Drogen, Gewalt und Radikalismus befasst –

Pournazari weiß, wovon er spricht, wenn es um die Ränder der Gesellschaft geht. „Ich habe einen Weg gefunden, wie ich unaufgeregt und sachlich damit umgehe“, sagt er.

„Man muss nicht jedes Symbol und jeden Spruch kennen“, betont Rentmeister. „Ich weiß aber, an wen ich mich wenden kann.“ Ihm geht es auch darum, die Kolleginnen und Kollegen für das Thema Extremismus zu sensibilisieren. „Die öffentliche Wahrnehmung hat bei dem Thema zugenommen“, beobachtet er.

In den Fällen von Extremismus bei der nordrhein-westfälischen Polizei sieht er „kein strukturelles Problem“: „Das sind Einzelfälle, allerdings schlimme Fälle. Es ist gut, dass da so konsequent gehandelt wird.“

Seit 2011 erfasst das Landesamt für Aus- und Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei (LAFP) die Personen, gegen die sich ein Extremismusverdacht richtet. Bis

Ende 2019 gab es insgesamt zehn Verdachtsfälle, in den ersten fünf Monaten dieses Jahres waren es 15. „Dies ist einerseits Ausdruck und zugleich Beleg für unser gemeinsames Vorgehen und unsere Sensibilität“, erklärte LAFP-Direktor Michael Frücht, „andererseits aber auch im Wesentlichen auf zwei Komplexe in Hamm und Aachen in diesem Jahr mit jeweils mehreren Betroffenen zurückzuführen, in der Spitze mit fünf Mitarbeitern.“

Für Reul ist der „Rechtsextremismus mittlerweile eine der größten Gefahren für die Demokratie“. Der Minister gestand, dass er sich die Dimension des Problems bis vor rund einem halben Jahr noch nicht hätte vorstellen können. Er erinnerte unter anderem an die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke vor einem Jahr.

MARTIN BEILS



NAMEN UND NACHRICHTEN

Bielefeld

Zaungäste

Die Polizeihauptkommissare Frank Drexhage und Detlev Borgstedt vom Verkehrsdienst der Polizei Bielefeld führten an einem Vormittag Ende Mai Geschwindigkeitskontrollen an der Karl-Triebold-Straße durch und sorgten damit für Aufsehen bei einer Rinderherde. Das blitzende Rotlicht weckte scheinbar nicht nur das Interesse der Autofahrer, sondern auch das der Tiere. Dicht gedrängt standen die Rinder am Zaun, um das Schauspiel zu beobachten. Immerhin fuhren 37 von 438 überprüften Fahrzeugen zu schnell.



Wahrscheinlich staunten die Rinder nicht schlecht, als ein Audi Q7 mit 107 km/h an ihnen vorbeifuhr, obwohl die Autofahrer hier doch nur 60 km/h fahren dürfen. Auch der Fahrer eines Mercedes Sprinter wird mit 89 km/h für mächtig Aufsehen gesorgt haben. Auf etwas mehr Ruhe können die Rinder an ihrer schönen Weide nun hoffen. Die beiden Fahrer müssen nämlich mit einem Fahrverbot rechnen. ■



NORDRHEIN-WESTFALEN

GELDAUTOMATEN: SPRENGUNG 3.0

PROFESSIONALISIERUNG DER TÄTER HAT NÄCHSTE STUFE ERREICHT

Am frühen Morgen des 17. Juni wachen Anwohner der Eggerscheidter Straße in Ratingen von einem lauten Knall auf. Es ist 3.44 Uhr. Zeugen sehen, wie zwei Männer aus einer Commerzbank-Filiale in einen dunklen Audi stürzen, wo eine dritte Person am Steuer auf sie wartet. Dann rast der Wagen in Richtung A 3 davon. Es ist in diesem Jahr die 98. Sprengung eines Geldautomaten in Nordrhein-Westfalen. Die Polizisten der 2015 beim Landeskriminalamt eingerichteten Ermittlungskommission (EK) „Heat“ schätzen, dass es in diesem Jahr zu einem neuen Höchstwert von an die 200 solcher Vorfälle in NRW, trotz aller Anstrengungen bei der Bekämpfung des Phänomens, kommen könnte. (Stand Juli 2020)



Sprengung von Geldautomaten: Die aus den Niederlanden einreisenden Täter konzentrieren ihre Raubzüge auf das Ruhrgebiet und den Niederrhein.

Die Ermittler stufen die Delikte nicht als Serie ein, die einer einzigen Gruppe zugeordnet werden kann. Von einem „Kriminalitätsphänomen“ spricht das LKA. Die Täter kommen aus den Niederlanden und arbeiten mit immenser krimineller Energie. Ihr Hauptbetätigungsfeld hat sich von Holland nach Nordrhein-Westfalen verlagert. Sie profitieren von einem „fluiden“ Netzwerk, in dem zahlreiche Absprachen getroffen werden. So engagiert man häufig dieselben Anwälte und „Dienstleister“, zum Beispiel Logistiker für die Beschaffung der Tatfahrzeuge.

Längst ist der Beutezug im zweistelligen Millionen-Euro-Bereich zur Herausforderung für den Rechtsstaat geworden. „Wir müssen den Weg zum Geld noch besser verstellen“, fordert Ulrike Herbold, seit April 2016 Leiterin des LKA-Dezernats 11 (Orga-

nisierte Kriminalität). Dabei ist in den vergangenen fünf Jahren schon eine Menge geschehen, auch bei der Prävention. „Wir haben dabei auch von unserem Nachbarland gelernt“, teilt die Kriminaldirektorin mit.

In den Niederlanden ist es für die potenziellen Täter heikel geworden. „Da stellen ein paar große Banken die Automaten in geschlossenen und mittlerweile gut gesicherten Räumen auf. Nach 23 Uhr wird dann kein Geld mehr ausgegeben“, erklärt Herbold.

Der harte Kern der Szene stammt aus den Ballungsräumen um Utrecht und Amsterdam. In ihrem Heimatland attackieren die Gangster die Geldautomaten nur noch recht selten.

Lieber kommen sie nach Nordrhein-Westfalen und in andere Bundesländer. „Im Fokus stehen in diesem Jahr die Geldautomaten an Außenwänden und die freistehenden ungeschützten Exemplare in Pavillons, Tankstellen, Verbrauchermärkten oder Spielhallen. Darauf entfallen derzeit die Hälfte der Sprengungen“, bilanziert Ulrike Herbold.

»» Wegen des optimierten Schutzes setzen sie mehr und mehr Sprengstoff ein.

Gerd Heitzer

Nachdem die Niederländer ihre Vorkehrungen zum Schutz der Geldautomaten erhöht hatten, kam es vor fünf Jahren zu einem starken Anstieg der Fallzahlen in Nordrhein-Westfalen. Besonders ein bestimmter

deutscher Geldautomatentyp erwies sich als anfällig für Explosionen, die mit einem Gasgemisch ausgelöst wurden.

Bis die deutschen Finanzinstitute eingesehen hatten, dass man es den kriminellen Trupps schwerer machen muss, dauerte es. Das sei in Teilen nachvollziehbar, erzählt Herbold. Schließlich koste die Nachrüstung von Geldautomaten, der Einbau von Nebelanlagen und Farbkartuschen zur Geldmarkierung oder die Abschottung der Vorräume eine Menge Geld.

» Es wachsen immer neue Tätergruppen nach.

Gerd Heitzer

Doch der Druck auf die Betreiber von Geldautomaten stieg, auch vonseiten der Öffentlichkeit und der Versicherungen. Die hochgefahrenen Sicherungsmaßnahmen führten zwischenzeitlich in NRW zu sinkenden Fallzahlen. Doch schnell passten sich die zwischen 18 und 35 Jahre alten hoch professionellen Täter – ein Kreis von bis zu 500 Leuten – den neuen Entwicklungen an.

„Wegen des optimierten Schutzes setzen sie mehr und mehr Sprengstoff ein“, berichtet Gerd Heitzer. Der Rheinländer ist der Leiter der Ermittlungskommission „Heat“. Der Sachschaden nimmt genauso zu wie der Anteil der vergeblichen Versuche. Er liegt inzwischen bei 62 Prozent.

„Die Explosionen sind gefährlich“, stellt der erfahrene Erste Kriminalhauptkommissar (EKHK) fest. Seit 1990 ist er für das Dezernat 11 tätig. In Bonn hat es Ende April erstmals einen unbeteiligten Leichtverletzten gegeben. Direkt hinter dem weggesprengten Service-Point einer Sparkasse lag ein Kinderzimmer. „Es ist ein Wunder, dass bei den regelmäßig weit umherfliegenden Splintern, Metallteilen und Fassadenbrocken

bislang noch nicht mehr passiert ist“, meint der leidenschaftliche Ermittler. „Das Ganze wird immer unkalkulierbarer.“

Die meisten Täter besitzen einen niederländischen Pass und sind marokkanischer Herkunft. „Viele sind in denselben Stadtvierteln aufgewachsen und kennen sich schon seit ihrer Kindheit“, erläutert Gerd

Heitzer. Mit ihrem Geld, der modischen Kleidung und den teuren Wagen gelten sie in ihrer Subkultur als cool und werden von vielen männlichen Jugendlichen wie Helden verehrt.

Fahndungserfolge gibt es reichlich. Gerade erst Ende Juni begleiteten Beamte der EK „Heat“ ihre niederländischen Kollegen bei einer Festnahme in Den Hoorn bei Delft. Dem Beschuldigten werden zwei Geldautomatensprengungen am 27. Februar im hessischen Bad Vilbel und am 28. März in Wuppertal zur Last gelegt. „Es wachsen jedoch immer neue Tätergruppen nach, oft aus der eigenen Familie“, beschreibt der 59-Jährige das Dilemma. „Wichtig ist eine harte Bestrafung“, findet Heitzer. „Das schreckt ab.“

Die Vorgehensweise der Täter ist eingespielt und folgt bestimmten Mustern. Um vor Gericht im Falle einer Festnahme günstig davonzukommen, wird grundsätzlich auf eine Bewaffnung verzichtet. Eingesetzt werden mit Vorliebe gestohlene Audi RS 6, die bei einer Flucht schon mal bis weit über 250 Stundenkilometer hochgejagt werden.



Ein Ort der Verwüstung: Im Vorraum einer Bankfiliale wurde der Geldautomat aus der Wand gesprengt.



Ein Sparkassen-Serviceblock in Solingen wurde von den Sprengstoff-Tätern vollständig zerstört.

Dass jetzt immer mehr kleinere Finanzdienstleister in Deutschland kaum gesicherte Außenautomaten aufstellen, findet Ulrike Herbold „kontraproduktiv“. Das erleichtere den Gangstern den Zugriff und gefährde letztendlich Menschen. Derzeit führt das LKA Gespräche mit dem Handelsverband NRW und den Geldautomatenbetreibern in NRW, um auf die Risiken hinzuweisen.

Als die Welle der Geldautomatensprengungen nach Nordrhein-Westfalen überschwappte, gab es zunächst reichlich Nachahmer. Phasenweise machten sie 50 Prozent der Täter aus. Doch es fehlte das Know-how. Häufig blieb es beim Versuch, wie bei einer Bande vom Niederrhein, die bei etlichen Versuchen keinen einzigen Cent erbeutete. Trotzdem verurteilte das Landgericht Kleve die beiden Haupttäter zu hohen Gefängnisstrafen.

Die Niederländer gehen dagegen sehr professionell vor, so Ulrike Herbold. Um sich einer Überwachung zu entziehen, wird die Elektronik der Tatfahrzeuge ausgebaut. Garagenmeister checken, ob die Wagen sauber sind. Auch eine Sichtobservati-

on durch Spezialkräfte wird häufig enttarnt. Die Kommunikation untereinander erfolgt über Messenger-Dienste oder kryptierte Endgeräte. „Sie tarnen sich wie Chamäleons“, resümiert die 52 Jahre alte Kriminaldirektorin.

Die Kooperation mit den niederländischen Partnern erfolgt grundsätzlich in Spiegelverfahren, die in beiden Ländern gleichzeitig gegen dieselben Beschuldigten eingeleitet werden. In einem Fall ist es gelungen, die Ermittlungen in einem JIT (Joint Investigation Team) abzuarbeiten. In beiden Varianten verläuft die Zusammenarbeit vollkommen unbürokratisch. Die EK „Heat“ ist für die Niederländer der erste Ansprechpartner bundesweit. Mit hohem Engagement und vielen Ideen hat die Ermittlungskommission maßgeblich dazu beigetragen, dass schon Dutzende Personen verurteilt werden konnten.

Ein Schwerpunkt lag von Anfang an auf dem Erkennen und Zusammenstellen von Tatserien. „Es ist immer wieder gelungen, die konspirativ vorgehenden Täter auf frischer Tat zu ertappen“, lobt Ulrike Herbold.

„Die EK ‚Heat‘ hat sich bundesweit als zentraler Ansprechpartner etabliert“, sagt die Kriminaldirektorin mit Stolz.

» Sie tarnen sich wie Chamäleons.

Ulrike Herbold

Sorgen bereiten dem LKA in Düsseldorf, dass die Niederländer ihre Prioritäten neu setzen. Aufgrund der dramatisch gesunkenen Fallzahlen im Nachbarland wird ein Großteil der bislang 45 Ermittler abgezogen. „Wir werden in Zukunft auf so manche Information von dort verzichten müssen“, vermutet Ulrike Herbold. „Aufgeben ist für uns aber keine Option.“ Die Beamtin setzt neben den bisher erfolgreichen täterorientierten Ermittlungen auf verstärkte Prävention der Geldautomatenbetreiber und hofft, dass die forcierte Digitalisierung auch hierzulande den bargeldlosen Zahlungsverkehr puscht. Ein Großteil der Geldautomaten würde dann nicht mehr gebraucht.

THOMAS ZORN

WUPPERTAL

SPEZIALTRAINING

POLIZEITAUCHER NUTZEN ERSTMALS UNTERWASSERWERKZEUG

Der Bohrer in Patrick Spieß' Händen wird schwerer und schwerer. Die Sicht wird immer schlechter. Damit er überhaupt noch ein wenig sieht, ist sein Kopf nur noch 20 Zentimeter vom Beton entfernt, den er durchbohrt. Der Polizeihauptkommissar leistet Knochenarbeit – unter Wasser.

Die lauten Geräusche über-tönen alles um ihn herum und er ist voll auf seinen Einsatz konzentriert – denn Spieß bohrt gerade nicht in seinem Wohnzimmer oder auf irgendeiner Baustelle, sondern mehrere Meter tief unter Wasser. Erstmals probiert

er das neue Unterwasserwerkzeug der Polizei NRW in der Wuppertalsperre aus. Doch das machen Spieß und die anderen Polizeitaucher nicht einfach so. Sie bereiten sich bei der Fortbildung Mitte Juni auf Einsätze im Wasser vor.

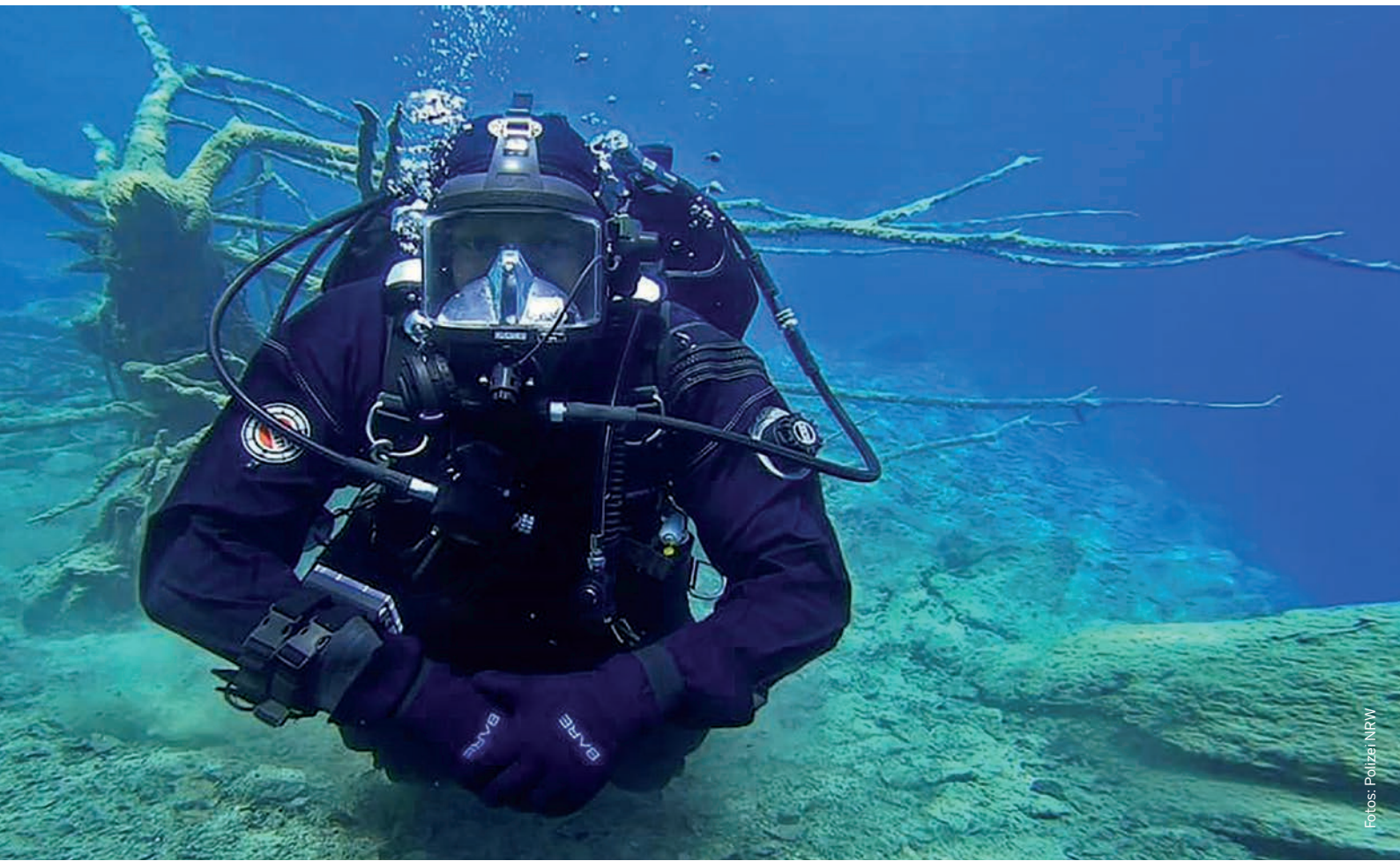
„Das ist eine ganz besondere Herausforderung“, sagt Spieß, der schon seit mehr als 32 Jahren taucht und seit 2007 als Polizeitaucher bei der Kreispolizeibehörde Wuppertal tätig ist.

Die Polizei bereitet sich auf unterschiedlichste Einsatzlagen vor. „Viele verschiedene Einsätze sind denkbar“, sagt Jens Reuter, der beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) der Polizei NRW für alle zentralen Fortbildungen im Bereich Technische Einsatzeinheiten (TEE) verantwortlich ist – und damit auch für die Polizeitaucher. Schrauben, Bohren, Flexen und Co.: All das kann auf die Polizeitaucher bei Einsätzen zukommen. Doch das gut acht Kilogramm schwere Spezialwerkzeug hat in der Praxis nur wenig mit dem Akkuschauber oder Schlagbohrer aus dem heimischen



Polizeitaucher Sven Haarmann und Jens Reuter





Fotos: Polizei NRW

Unter Wasser: Polizeitaucher Jens Reuter trainiert für besondere Einsätze.

Werkzeugkasten zu tun. „Ich muss zugeben, selbst ich habe mir das vorher anders vorgestellt. Das Gerät hatte viel mehr Kraft als erwartet“, sagt Spieß. Bevor es überhaupt losgeht, müssen die Taucher das Gerät einstellen, damit es dem großen Druck unter Wasser standhält.

„Man muss sich das so vorstellen, als ob man einen Fahrradreifen aufpustet“, sagt Spieß. Mit einer Druckpumpe werden die Werkzeuge auf den passenden Druck eingestellt, der sie unter Wasser erwartet, damit sie ihm standhalten. Dann geht es ab ins Wasser – mit einem mehrere Kilogramm schweren Gewicht. Der Schwebzustand, den man ansonsten unter Wasser fühlt, verschwindet damit schnell. „Das ist ein großer Kraftaufwand und dafür braucht es ein intensives Training“, so Reuter.

Doch nicht nur das Tauchen ist anders als sonst, sondern auch die Arbeit mit dem Gerät selbst. Das hat Spieß bei seinem Training in einem Unterwasser-Bauwerk selbst erlebt. Einfach bohren, bis die gewünschte Tiefe erreicht ist? So einfach ist das im Wasser nicht.

Das Sediment, das ihm aus dem Betonblock entgegenkommt, vermischt sich mit dem Wasser und wird dadurch zu einer Art Klebstoff. Also muss der Polizeitaucher immer wieder an- und absetzen, um noch etwas in der dunklen Tiefe zu sehen, während ein zweiter Taucher das Ziel mit einer Taschenlampe anleuchtet. Gleichzeitig muss sich Spieß mit einer Hand festhalten, damit er sich nicht selbst vom Betonblock wegdrückt,

während er sich gegen den Bohrer stemmt, um weiter in den Betonblock zu gelangen.

„Wir versuchen, uns so realistisch wie möglich vorzubereiten“, so Spieß. Nur so könne man gut auf

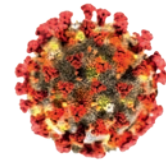
» Man muss sich das so vorstellen, als ob man einen Fahrradreifen aufpustet.

Patrick Spieß

das reagieren, was einen im Einsatz erwartet. Die neuen Unterwasserwerkzeuge tragen ihren Teil dazu bei. „Es ist toll, wenn man so professionelle Möglichkeiten hat. Mehr geht technisch im Moment nicht.“

MARIO BARTLEWSKI

NORDRHEIN-WESTFALEN



CORONA-EINSATZ

DIE ARBEIT DER POLIZEI NRW HAT SICH WÄHREND DER PANDEMIE VERÄNDERT

Quarantäne von über 10.000 Personen, Lockdown in den Kreisen Gütersloh und Warendorf – ein ganzer Landstrich befand sich im Ausnahmezustand, als beim Fleischproduzenten Tönnies in Rheda-Wiedenbrück im Juni mehr als 1.000 Beschäftigte positiv auf das neuartige Coronavirus getestet wurden. Ganz Deutschland schaute auf den größten Schlachtbetrieb des Landes.

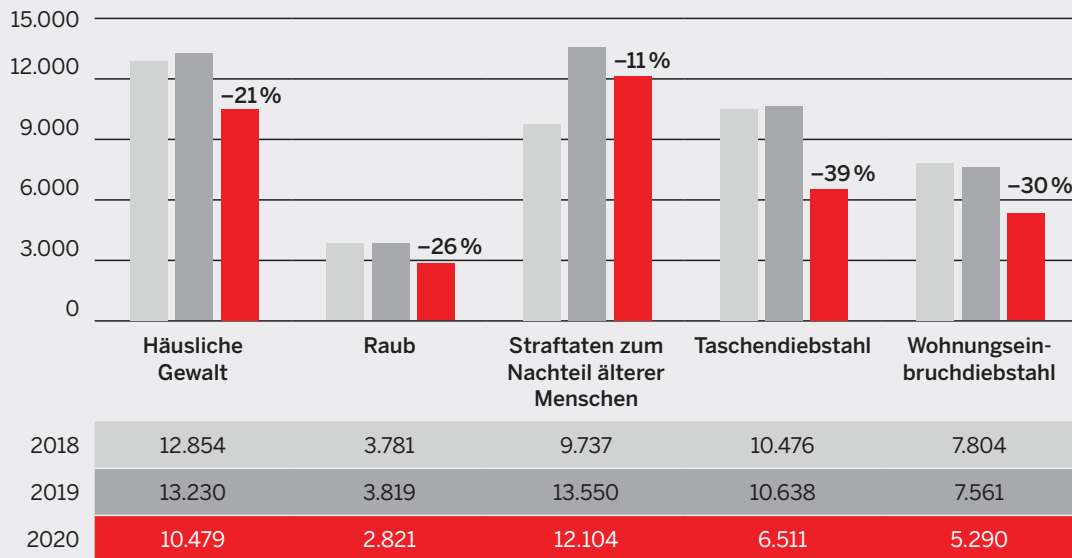
In der Spitze waren mehr als 600 Polizistinnen und Polizisten dort im Einsatz, darunter drei Hundertschaften mit zusammen mehr als 400 Personen. Sie stellten die ersten Bescheide über die Quarantäne zu und unterstützten bei den Kontrollen. Ein besonderer Einsatz für die Polizei – in Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden. „Die Corona-Pandemie hat unser aller Leben verändert“, sagte Innenminister Herbert Reul, „natürlich hat sie auch die Arbeit der Polizei beeinflusst.“

Die Kriminalität ging zurück. Zwischen Anfang März und Ende Juni gab es 365.676 Strafanzeigen, das sind 107.954 oder knapp 23 Prozent weniger als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Wohnungseinbruch, Raub, Taschendiebstahl, Kriminalität gegen ältere Menschen, häusliche Gewalt – bei allen Delikten verzeichneten die Statistiker deutlich geringere Zahlen als im Jahr 2019. „Wenn das öffentliche Leben zurückgefahren wird, passiert auch weniger“, sagte Reul, der stets darauf hinwies, dass alle



Spezialeinsatz Tönnies: Nach dem massenhaften Corona-Ausbruch in einem Fleischwerk im Kreis Gütersloh und dem verordneten Lockdown halfen vor Ort Hundertschaften der Bereitschaftspolizei bei den Schutzmaßnahmen und der Sicherung des öffentlichen Lebens.

Weniger Kriminalität in NRW in Corona-Zeiten



Fallzahlentwicklung ausgewählter Delikte, jeweils 01.03. bis 30.06. | Quelle: ViVA/IGVP/FINDUS

diese Zahlen vorläufig sind, wohl aber schon Trends deutlich machen.

Doch es gab auch neue Formen von Kriminalität. Angebliche Mitarbeiter von Gesundheitsämtern und sogar falsche Polizeibeamte verschafften sich Zugang zu den Wohnungen ihrer Opfer, um beispielsweise vorgetäuschte Desinfektionen durchzuführen. Andere forderten in der vorgespülten Notlage einer Corona-Infizierung Bargeld und Wertgegenstände. Vom „Enkeltrick im weißen Kittel“ sprach der Minister, wenn gerade ältere Menschen betrogen wurden. Medizinisches Material, Schutzmasken und Desinfektionsmittel wurden gestohlen. So meldete eine Essener Lungenfachklinik den Diebstahl von 16.850 Mund-Nasenschutzmasken und 50.900 Latex-Einmalhandschuhen aus ihrem Warenlager.

Betrüger und Trickdiebe nutzten die Pandemie gezielt aus, in der realen

Welt und in der digitalen. Allein der Betrug um die Corona-Soforthilfe richtete einen Schaden von deutlich über 5 Millionen Euro an.

Verstöße gegen das Infektionsschutzgesetz spielten vor der Corona-Pandemie für die Polizei kaum eine

Rolle. Nun aber unterstützte sie die originär zuständigen Ordnungsbehörden dabei, das Kontaktverbot durchzusetzen. Vor allem zu Beginn des Kontaktverbots an Ostern und den ersten warmen Wochenenden im April gab es viele Verstöße. Mit Beginn der Lockerungen sank deren Zahl. Erst Ende Juni wurde es wieder schwieriger, als sich vor allem junge Menschen zum Feiern in Parks und am Rhein trafen und eng zusammensaßen. Ganz so, als hätte es Corona nie gegeben. Ein Beispiel: An der Rheinfähre in Düsseldorf-Himmel-

geist feierten bis zu 300 Jugendliche, die sich über Social Media zu der Party verabredet hatten. Die Freitreppe am Burgplatz und die Kurze

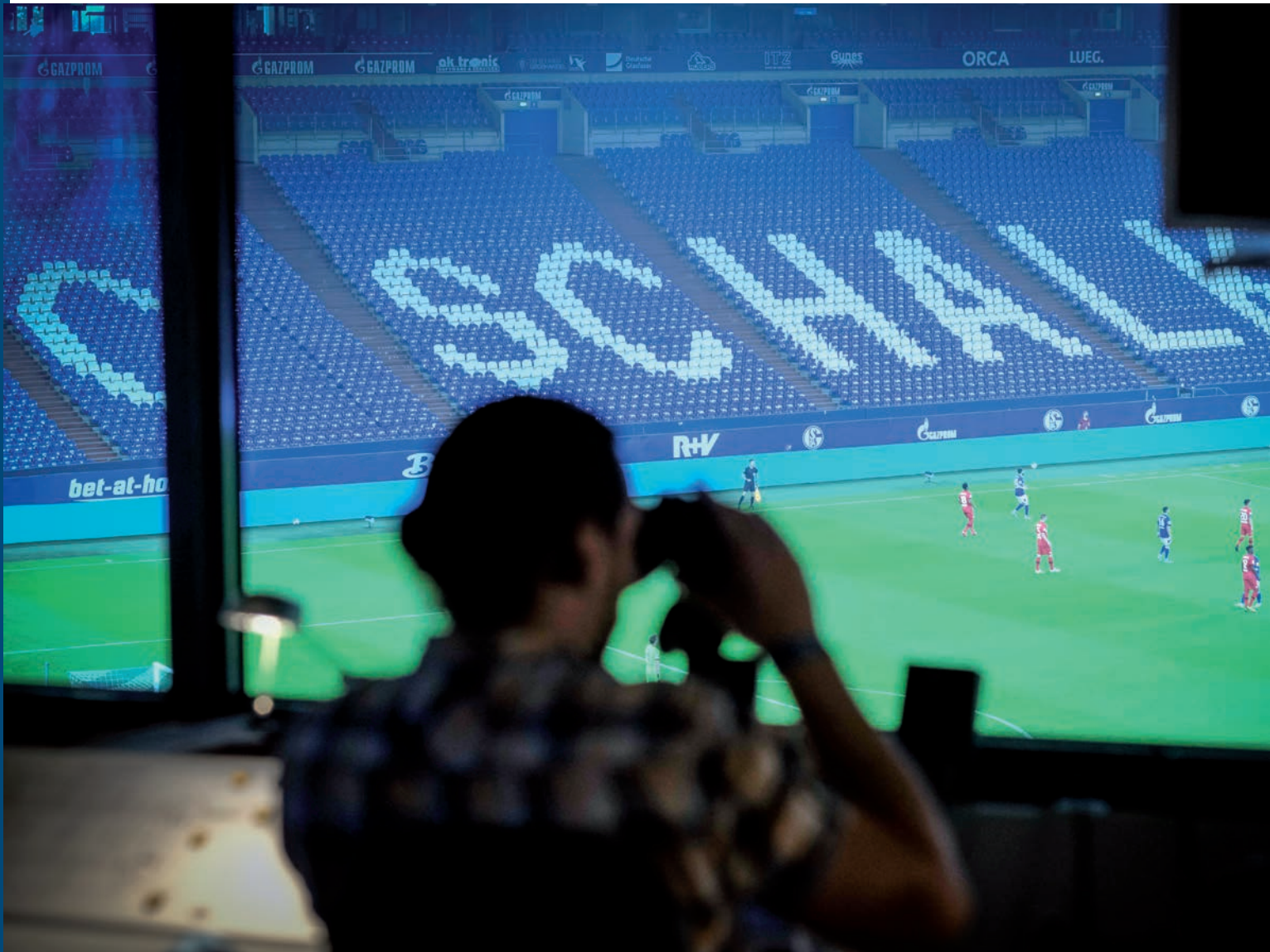
» Wenn das öffentliche Leben zurückgefahren wird, passiert auch weniger.

Herbert Reul

Straße wurden zu Problembereichen in der Landeshauptstadt – zu viele Leute auf zu engem Raum. Genauso an beliebten Orten in Köln, Bonn und Bielefeld.

Minister Reul: „So viel Verständnis ich auch für Geselligkeit an langen Sommerabenden habe: Das geht im Moment nicht so, wie wir es gewohnt sind.“

MARTIN BEILS



Alles im Blick: Mit dem Feldstecher werden die Aufgänge darauf kontrolliert, ob sich nicht doch ein Fan eingeschlichen hat.

NORDRHEIN-WESTFALEN

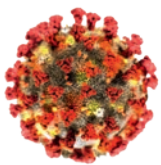
KEIN FAN, NIRGENDS!

BUNDESLIGA: WIE CORONA DAS AUFGABENFELD DER SZENEKUNDIGEN BEAMTEN VERÄNDERT

Marc Bauer und Dirk Maluchnik arbeiten als „Szenekundige Beamte“ (SKB) bei der Polizei Gelsenkirchen. Ihr Aufgabenbereich ist Schalke, genauer seine blau-weißen Fans. „Vor den Spieltagen sammeln wir mithilfe unserer Kontakte in den Fanprojekten, im Verein und in anderen Netzwerken Informationen und erstellen so ein Lagebild: Wie viele Anhänger reisen insgesamt an, wie ist die Lage bei den sogenannten ‚Problemfans‘, was gilt es sonst noch zu beachten etc.“, erläutert Bauer (43), der den Job seit 13 Jahren macht.



Fotos: Tim Wegner

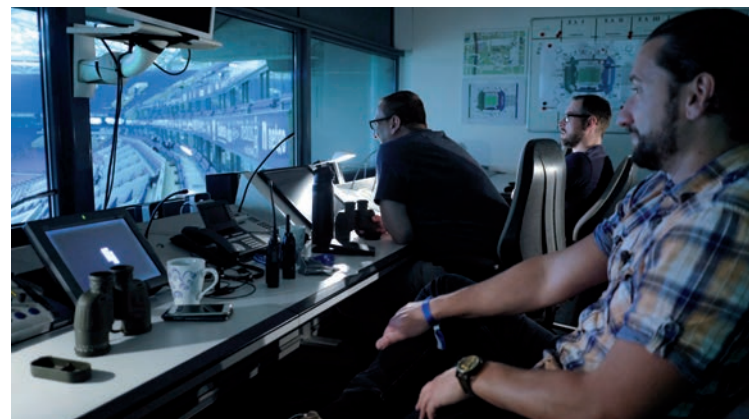
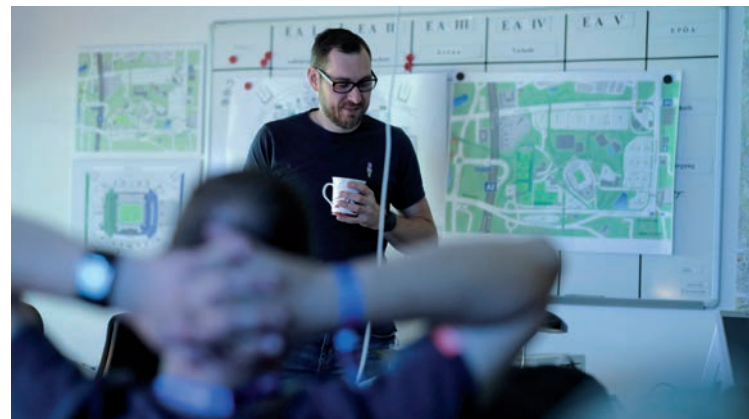
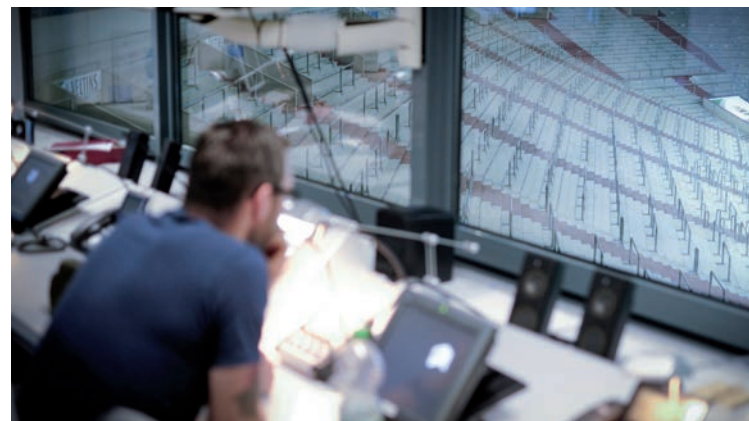


Na gut, dieses Mal geht es nur gegen Bayer Leverkusen. „Vizekusen“ oder „Pillekusen“ (in Anspielung auf die Bayer AG, die den Verein besitzt), wie einige Fußballfans abwertend sagen. Nicht gegen die Bayern oder gar die verhassten Schwarz-Gelben. Und die Leistung der Schalcker seit dem Bundesliga-Neustart nach der Corona-Pause lässt auch zu wünschen übrig. Bis zu diesem Spiel Mitte Juni holte der Gelsenkirchener Club gerade mal einen Punkt aus fünf Partien. Alles Gründe für die völlige Leere, die sich an diesem regnerischen Sonntag-nachmittag vor Marc Bauer und Dirk Maluchnik ausbreitet.

Auf der Basis ihrer Einschätzung wird dann beispielsweise entschieden, wie die Einsatz-Abschnitte in und um die Veltins-Arena gegliedert werden und – natürlich – wie viele Beamte das Spiel begleiten sollen. Wenn Freiburg oder Augsburg kommen, reichen meistens 100. Wenn der BVB anreist, braucht es mindestens die zehnfache Menge. Oder besser noch ein bisschen mehr. Geisterspiele kommen hingegen mit einer oder zwei Handvoll Leuten aus.

Am Spieltag sind Bauer, Maluchnik und die anderen SKB-Kollegen dann schon Stunden vor dem Anpfiff in Zivil in der Stadt unterwegs und gucken, wo sich die (polizeibekannt) Fanggruppen treffen, wie sie sich bewegen, was anders ist als sonst, wo Probleme oder Zoff drohen. Und greifen gegebenenfalls ein. Dieser Ablauf ist immer der gleiche, egal ob normales Spiel oder Geisterspiel. Also auch an diesem Sonntag.

Rein in den Wagen und los in Richtung der potenziellen Hotspots: zur alten Industrie-Lagerhalle, wo sich die „Ultras“ treffen, die zahlenmäßig größte Gruppe der Hardcore-Fans; zur ehemaligen Disco in der Nähe des Hauptbahnhofs, die die „Hugos“



Bevor es ins Stadion geht, wird auch bei den Beamten die Temperatur gemessen. Maske ist Pflicht. Von ihrem Beobachtungplatz in der Schalke-Arena aus haben die Beamten freien Blick in das leere Stadion.



Vorbesprechung im Büro: Die Szenekundigen Beamten haben durchaus Sympathien für die Heimmannschaft. Und sie sind schon lange dabei.

übernommen haben; zur kleinen Kneipe zwischen Innenstadt und Arena, die die „Gelsen-Szene“ beherbergt. Überall das gleiche Bild: niemand da. Kein Fan, nirgends. Könnte das am schlechten Wetter liegen? Nein, sagt Dirk Maluchnik, den alle nur „Malle“ nennen und der seit sechs Jahren zur SKB-Truppe gehört. „Die Fan-Gruppen haben sich für eine Beendigung der Saison ausgesprochen, Geisterspiele sind für sie nicht akzeptabel. Also bleiben sie zu Hause.“ Das bestätigt auch eine letzte Fahrt durch die Stadt.

Was die beiden Kollegen mitten im Ruhrgebiet erleben, gilt so oder ähnlich auch für die anderen Fußball-Hochburgen in NRW wie Köln, Dortmund und Düsseldorf. Generell haben sich die Fußballfans nach der Wiederaufnahme der Bundesliga verantwortungsvoll verhalten. Weder an den Stadien noch in den Innenstädten kam es zu nennenswerten Verstößen gegen die Corona-Schutzvorschriften oder strafrechtliche Bestimmungen. „Ich muss den Fans ein dickes Lob aussprechen. Das war trotz aller verständlichen Emotionen echtes Fair Play“, unterstreicht NRW-Innenminister Herbert Reul. Die Spieltage hätten gezeigt, dass sich in diesen schwierigen Zeiten Gesundheitsschutz und Fußballbegeisterung sehr wohl miteinander verbinden lassen. Wie an diesem

dunklen Sonntag in Gelsenkirchen wurden bei der überwiegenden Mehrzahl der Spiele keine Fußballfans im Umfeld der Stadien bzw. im Stadtgebiet erkannt. Die Anhänger verfolgten die Partien vielmehr im Fernsehen und Radio.

Vor Corona strömten die Fans hingegen zu Zehntausenden in die im Sommer 2001 eröffnete Arena. Bauer und Maluchnik würden sich unter sie mischen und sich während des

» Geisterspiele sind für sie nicht akzeptabel. Also bleiben sie zu Hause.

Dirk Maluchnik

Spiels in der Nähe aufhalten, damit sie eingreifen können, wenn Ärger droht. Etwa bei einem klassischen Fall von „gruppenspezifischen Vorkommnissen“: Blau-weiße Fantrupps bewegen sich in Richtung des Gästeblocks. „Dank unserer Erfahrung können wir ganz gut einschätzen, ob es sich dann noch lohnt, dass wir kommunikativ versuchen, mit den Führungsleuten der Gruppen die Lage zu entspannen“, sagt Bauer. „Oder ob als letztes Mittel der Einsatz von geschlossenen Einheiten notwendig ist.“ Insgesamt hat sich das Verhältnis der SKBs zu Ultras und Co. zuletzt aber – zumindest auf Schalke – verbessert.

Heute ist etwas ganz anderes notwendig: Es gibt Gerüchte, dass einige Fans ihrem Ärger über die miserable Leistung der Schalker Elf Luft machen und die Spieler auf ihrem Weg vom Hotel zum Stadion stellen wollen. Weil die Quarantäne-Unterkunft der Kicker direkt um die Ecke liegt, legt das Team diesen kurzen Weg zu Fuß und nicht im Mannschaftsbus zurück. Bauer und Maluchnik sind zur Stelle, doch auch für diesen Protest fehlt den Anhängern offenbar die Energie – wieder mal keiner da.

Das Spiel beobachten die Beamten, der eine Schalke-Fan, der andere „Sympathisant“, aus der Befehlsstelle. In dem Raum mit Blick auf Spielfeld und Ränge befinden sich unter anderem die Kameras, die bei Krawallen helfen, die Krawallmacher zu identifizieren. Nach dem Schlusspfiff (die Partie endet 1:1) steht für die Polizisten noch eine Abschlussrunde durch die Ruhrgebiets-Metropole an. Wenig überraschend, hat sich die Situation nicht verändert. All das kommt in den Verlaufsbericht, der komplette Einsatz wird

sorgfältig verschriftlicht. Dann ist Schluss. Eine weitere 6-Tage-Woche liegt hinter den Beamten.

Bei der Verabschiedung überreicht Maluchnik noch seine Visitenkarte. „Dirk Maluchnik – Szenekundiger Beamter / Spotter“ steht darauf. „Im Englischen ist ‚Spotter‘ unsere Berufsbezeichnung. Früher waren wir ja auch bei internationalen Spielen im Einsatz“, erläutert er. „Das ist aber jetzt schon einige Zeit her.“ Und so, wie es derzeit auf Schalke läuft, dürften Mailand, Madrid und Co. auch in naher Zukunft nicht zu den Einsatzorten der beiden Beamten gehören.

UNSERE „STREIFE“ – IHRE IDEEN

Liebe „Streife“-Leserinnen, liebe „Streife“-Leser,

die „Streife“ hat eine große Tradition. Seit 1962 begleitet das Mitarbeitermagazin die Arbeit der nordrhein-westfälischen Polizei. Wir als Redaktion entwickeln unser Magazin stetig weiter. Und dafür benötigen wir Ihre Anregungen als Leserinnen und Leser. Wir möchten wissen, wo Ihre besonderen Interessen als Polizistinnen und Polizisten liegen und wie Sie die „Streife“ nutzen.

1. Was gefällt Ihnen an der „Streife“?
2. Über welche Themen möchten Sie noch mehr lesen?
3. Welche Inhalte sind für Sie verzichtbar?
4. Woher beziehen Sie sonst noch Informationen über die Arbeit der Polizei – nicht nur in NRW?
5. Wo bekommen Sie Ihre „Streife“? Gibt es dort immer genügend Exemplare? Kommt sie pünktlich dort an?
6. Wann und wo lesen Sie die „Streife“?
7. Wer außer Ihnen liest Ihr Exemplar der „Streife“ noch (Familie, Freunde)?

Name

Alter

E-Mail

Telefon

Alle Angaben sind freiwillig.

Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Fragebogen zurück. Sie können ihn einfach abfotografieren oder scannen und per Mail an streife@im.nrw.de schicken oder ihn per Dienstpost an die Redaktion „Streife“ im Referat Presse und Öffentlichkeitsarbeit des Innenministeriums senden.

Über Themenvorschläge, Ideen und Kritik aus Ihren Reihen freuen wir uns ohnehin immer. Gern per Mail oder auch telefonisch.

Mit freundlichen Grüßen

Martin Beils
Leiter Newsroom

NORDRHEIN-WESTFALEN

KOMPASS FÜR DEN ERNSTFALL

„GRENZGANG“ – ZEHN JAHRE WERTEVERMITTLUNG

Vor einer Dekade hat das Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) der Polizei Nordrhein-Westfalen in Selm mit der Einrichtung des „Grenzgangs“ einen einzigartigen Lernort für berufsethische Fragen geschaffen. Das Interesse an dem Konzept ist groß. Seit Jahren wächst bei anderen Bundesländern und im Ausland der Wunsch, Ähnliches zu versuchen.

Nachdem bei einer Polizeiaktion in der US-Stadt Minneapolis der Afroamerikaner George Floyd ums Leben kam, hat die Frage nach einem angemessenen Verhalten von Ordnungskräften zusätzliche Brisanz bekommen. Weltweit wird über die Verantwortung und Eingrenzung staatlicher Gewalt diskutiert.

»» Polizisten sind Menschen.

Lil Herholz

In NRW hat die Auseinandersetzung mit der Polizeikultur eine lange Tradition. Die Impulse für die Ausstellung „Grenzgang“ entstanden aus der Zusammenarbeit von Polizei und Kirche. Sie hat bereits in den 60er Jahren begonnen. Aus der engen Kooperation erwuchs der Wunsch, direkt auf existenzielle Nöte einzugehen und Hilfestellung zu leisten. Polizisten erleben in ihrem Beruf immer wieder Dinge, die kaum auszuhalten sind. Es sind

Gratwanderungen, die Körper und Geist belasten.

Nach einer 13-monatigen Erarbeitungsphase wurde die didaktische Plattform „Grenzgang“ im Herbst 2010 eröffnet. Seitdem moderiert ein Team die in der Ausstellung angesprochenen Punkte. Vier Leitthemen wurden für die Präsentation ausgewählt. Eingangs stellt man die Frage nach gesellschaftlicher Gleichheit. Es folgen die Komplexe Polizei und Gewalt, Extremsituationen und Gefahr sowie der Umgang mit Tod und Sterben. Jeder Polizeischüler besucht die Ausstellung mindestens einmal während der Ausbildung, entweder direkt in Selm oder virtuell in den Bildungszentren Schloß Holte-Stukenbrock oder Brühl. Seit 2014 ist der Grenzgang dem Zentrum für ethische Bildung und Seelsorge in der Polizei NRW (ZeBus) zugeordnet.

Polizeihauptkommissarin Lil Herholz ist seit 2013 als Lehrkraft in Selm dabei. Zunächst unterrichtete die ehemalige Streifenpolizistin junge

Studentinnen und Studenten. Inzwischen diskutiert die Mutter einer acht Jahre alten Tochter auch mit Führungskräften die Inhalte des Rundgangs praxisnah unter Berücksichtigung ethischer Aspekte.

Es geht – unabhängig von dem jeweiligen Erfahrungshintergrund – um das Spannungsfeld zwischen menschlicher Unvollkommenheit auf der einen und erwarteter Professionalität auf der anderen Seite. Unübersichtliche, gefährliche, aber auch emotionale Lagen lassen den Menschen in der Uniform nicht kalt. „Wir wollten von Anfang an vermeiden, dass abgehoben über grundlegende Einstellungen und Haltungen von Polizisten geredet wird“, erläutert Herholz. Anhand von Bildern, Fotos, Asservaten, Interviews, Filmen und Texten sei eine Atmosphäre geschaffen worden, die an Emotionen rührt und Reflexionsprozesse in Gang setzt, unterstreicht sie.

Gerade ist die Ausstellung aktualisiert und modernisiert worden. Die szenografische Gestaltung haben



Ein Blick in den ersten Raum des „Grenzgangs“: Sind in der Gesellschaft wirklich alle gleich?

die „Grenzgänger“ verbessert. Stärker als vorher setzen sie auf digitale Medien und greifen neuere Entwicklungen und aufsehenerregende Zwischenfälle auf.

Um das soziale Gefälle auszuloten, zeigt man in Raum eins diverse Gruppen, mit denen die Polizei häufig zu tun hat – Wirtschaftskriminelle, Drogenabhängige, Clanmitglieder, jugendliche Intensivtäter, Obdachlose und Flüchtlinge. Die Betrachter sollen sich auf Augenhöhe in unterschiedliche Lebenswelten einfühlen. „Polizisten sind nur Menschen“, kommentiert Herholz. Niemand sei perfekt. Ekel, Wut, Angst und Vorurteile könnten verhindern, dass sich ein Polizeibeamter professionell verhalte. Die eigenen Blockaden ließen sich lösen, wenn sie einem erst bewusst seien. „Das Grundgesetz verpflichtet uns, die Menschenwürde aller zu achten und zu schützen“, stellt die Polizeihauptkommissarin klar. Moralisch stabil zu bleiben, sei

eine Herausforderung. „Sie muss bewältigt werden.“

Der zweite Raum beschäftigt sich mit Gewalt. Die Polizei wird ihr Opfer, übt sie aber auch selbst aus, wenn sich beispielsweise jemand einer Festnahme widersetzt. „Natürlich müssen die Mittel verhältnismäßig bleiben“, sagt Lil Herholz. Sie weist auf gravierende Unterschiede in der Ausbildung und Fortbildung der Polizei in den USA und in Deutschland hin. „Wenn jemand am Boden liegt, muss die Person bei uns schnell aufgerichtet werden, damit sie genügend Luft bekommt“, fährt sie in Anspielung auf die verstörenden Bilder aus den USA fort.

Anhand von Fallbeispielen werden von den Moderatoren des „Grenzgangs“ immer wieder diskussionswürdige Impulse gegeben. „Bei aller

Empathie dürfen wir aber unsere eigenen Leute nicht gefährden“, meint die engagierte Pragmatikerin. „Geeignete Sicherungsmaßnahmen müssen mitgedacht werden.“

» Die Herausforderung muss bewältigt werden.

Lil Herholz

Raum drei konfrontiert mit Terroristen und Amokläufern – eine tödliche Bedrohung. Wer dem Bösen begegnet, läuft Gefahr, das Gute aus den Augen zu verlieren. An einer Videowand können Ereignisse aus der allerjüngsten Geschichte per Knopfdruck abgerufen werden, wie die islamistischen Attentate von Paris, Nizza oder Berlin. Auch der rechts-extremistisch motivierte Angriff auf die Synagoge von Halle wird in diesem Zusammenhang behandelt. Eine Zeitleiste erinnert an anderer Stelle an terroristische Phänomene



Polizeihauptkommissarin Lil-Kathrin Herholz und Polizeirat Stefan Heimbuch

aus der Vergangenheit, darunter die Gewalttaten der linksextremistischen „Rote Armee Fraktion“, die auch als Baader-Meinhof-Bande bekannt ist.

„Man muss einen kühlen Kopf bewahren und darf sich nicht von seinen Gefühlen überwältigen lassen“, mahnt Lil Herholz. „Meinen Hass bekommt ihr nicht“, zitiert sie einen Betroffenen, der beim Überfall auf das Pariser Konzerthaus Bataclan seine Frau verlor.

Die eigene Hilflosigkeit gegenüber sinnloser Brutalität sei für einen Polizisten oft besonders niederschmetternd, so die Lehrende für Ethik. Man könne aber stets auf eine Vielzahl psychosozialer Unterstützungsmaßnahmen zurückgreifen, beispielsweise auf das PSU-Team NRW oder den Sozialwissenschaftlichen Dienst (SwD) beim LAFP NRW. Genauso wichtig sei aber auch, dass man von den eigenen Kolleginnen und Kollegen in schwierigen Momenten aufgefangen wird.

Der abschließende Raum erzählt von Tod und Sterben. Da ist ein Beamter, der einem Unfallopfer in seinen letzten Minuten die Hand hält. Und eine Polizistin, die Eltern

mitteilen muss, dass ihr Kind nicht mehr lebt. Oder ein Streifenpolizist, der mit sich hadert, weil er in Notwehr einen Angreifer erschossen hat. „Diese Einsätze hinterlassen Spuren bei den Menschen. Manchmal verletzt es nicht nur den Körper, sondern auch die Seele“, hebt Herholz hervor. Manche würden nach solchen Vorkommnissen dienstunfähig.

„Wir wollen unseren Teil dazu beitragen, dass man auf solche Situationen

ethisch-moralisch vorbereitet ist. Wir hoffen, dass dies zur besseren Bewältigung einer Extremsituation beitragen kann.“

Manche hätten sich ein dickes Fell als Schutz umgelegt, konstatiert die Polizeihauptkommissarin. Verdrängung sei eine Art des Umgangs mit Belastungen für Polizistinnen und Polizisten. Aber auch der Austausch innerhalb der eigenen Dienststelle nach schwerwiegenden Ereignissen werde als entlastend empfunden. Die seelische Balance zu finden und zu halten, sei ein sehr individueller Prozess. Die Waage symbolisiert im letzten Raum des „Grenzgangs“ die Bedeutung des inneren Gleichge-

wichts: „Mit Sicherheit hält unser Beruf im Laufe der Berufsjahre Belastungen für jeden von uns parat. Für einige mehr, für andere weniger. Der Ausgleich, die Entlastungen sind das Entscheidende, sodass die Waage stets im Lot bleibt. Im besten Fall überwiegt die Waagschale der Entlastungen die der Belastungen.“ Die Zeit mit der eigenen Familie und der Sport sind der Ausgleich für Lil Herholz.

Bis zum März 2020 haben 19.981 Besucher den „Grenzgang“ von Selm kennengelernt, davon 17.502 Polizisten und 2.479 interessierte Bürger. Die Dienststelle leitet Polizeirat Stefan Heimbuch seit Oktober 2019. Ihn unterstützen neben Lil Herholz zwei weitere Polizisten und drei Seelsorger. Hinzu kommt eine wissenschaftliche Stelle. Virtuell haben 3.925 Polizisten bis 2019 das Angebot wahrgenommen. Das Ganze ist eine Erfolgsgeschichte. „Die Resonanz steigt“, freut sich Lil Herholz. Als erster EU-Staat haben die benachbarten Niederlande wesentliche Elemente des Konzeptes übernommen übernommen. Auch andere Bundesländer holen sich

»» Natürlich müssen die Mittel verhältnismäßig bleiben.

Lil Herholz

Anregungen. Schleswig-holsteinische Auszubildende der Polizei fahren schon seit vielen Jahren direkt nach Selm. Lil Herholz findet, dass der Fachbereich Ethik in dem praktisch orientierten Polizeiberuf ein wichtiger Bestandteil in Aus- und Fortbildung ist. Die moralische Stabilität eines jeden kann ins Wanken geraten, wenn sich die schwierigen Einsatzsituationen häufen. Und dann ist die Ethik gefragt: „Wir wollen im ‚Grenzgang‘ den Selbstreflexionsprozess anstoßen und dadurch die Kolleginnen und Kollegen für ihre Aufgaben stärken.“

NORDRHEIN-WESTFALEN

NEUE APPS

DIE SMARTPHONE-APPS IM ÜBERBLICK

Auf den Smartphones befinden sich polizeispezifische (Teamwire, mViVA Auskunft, mViVA Scanner, mViVA Notizbuch) und einige kommerzielle Apps. Die neue Notizbuch-App bietet eine deutliche Zeitersparnis. Die auf dem Smartphone gespeicherten Notizen können nun direkt aus der App in das Vorgangsbearbeitungssystem ViVA übertragen werden.

DAS IST IN DEN NÄCHSTEN MONATEN ZU ERWARTEN

Die Apps werden bereitgestellt, sobald sie fertig, in der Praxis getestet und für gut befunden sind. Auch zu den neuen Anwendungen sind Hilfe-Videos geplant, sodass sich der Einsatz für alle Nutzerinnen und Nutzer möglichst anwenderfreundlich und einfach gestalten wird. Es sind einige weitere Apps in der Entwicklung bzw. Vorplanung. Hierzu zählen exemplarisch eine Foto- und Video-App, der elektronische Streifenbeleg oder auch mViVA Erfassung. mViVA Erfassung bietet die Möglichkeit, Anwendungsfälle, wie z. B. Verkehrsunfälle, vor Ort komplett aufzunehmen.

Bücher-App **NEU**

Ablage für wichtige Dokumente, wie z. B. die jeweils aktuelle Corona-Schutzverordnung

Büro-Software **NEU**

Die drei Office-Apps Pages, Numbers und Keynote zur Bearbeitung von Dokumenten, Tabellen und Präsentationen

mViVA Notizbuch **NEU**

- Erfassen von Objekten, Personen, Fahrzeugen, Orten, Sachverhalten, Ausweisdokumenten möglich
- Manuelle Erfassung
- Scannen
- Übernahme aus der mViVA Auskunft
- Übergabe an ViVA

Schilder-App **NEU**

Zeigt alle Verkehrszeichen

BETExplorer

Bundeseinheitlicher Tatbestandskatalog

Email +

E-Mail-Programm ausschließlich mit Zugriff auf das eigene Postfach

Hilfe-App

Zugriff auf Dokumente und Erklärungsvideos

NINA-Warn-App

Notfall-Informations- und Nachrichten-App

mViVA Scanner

- Ausweisdokumente weltweit mit MRZ (Machine Readable Zone)
- Deutscher Personalausweis *neu* Vorderseite
- Führerschein („Plastikkarte“), deutsch, niederländisch, belgisch
- Kennzeichen EU-Standard

Verkehr.NRW

Zugriff auf Informationen zur aktuellen Verkehrslage (Staus, Baustellen)

mViVA Auskunft

- Fahndungsabfragen Personen in ViVA/INPOL/SIS
- Fahndungsabfragen Sachen und Kfz in ViVA/INPOL/SIS
- EMA Meldedaten bundesweit
- ZEVIS ZFZR Kfz und Halter (Zentrales Fahrzeugregister)

Teamwire

Sicherer Messenger zur polizei-internen Kommunikation

Presseportal

Plattform für Pressemitteilungen



KÖLN

OPERATION NEKTAR

DIE BIENEN VON MARK OLIVER LINDENBERG FALLEN NICHT AUF FALSCHER BLÜTEN REIN

600 neue Hundertschaften verstärken jetzt die Polizei in Köln. Ihre Basis: das Dach der Kripo in Kalk. Von dort lässt Hobby-Imker Lindenberg die 60.000 Bienen ausschwärmen, um das Grün der Stadt zu retten. 240 Millionen Bestäubungen schaffen seine Völker täglich. Sie kennen jeden Baum und jeden Strauch im Revier.



Hundertschaften bei der Arbeit. Das Ergebnis: 15 Kilo Honig im Jahr.

Wolken über Köln, 18 Grad, zu kühl. Eigentlich will Kriminalhauptkommissar Mark Oliver Lindenberg (50) sein Lieblingsvolk in der braunen Kiste nicht stören. „Zu viel Stress für die Arbeiterinnen“, sagt er besorgt. Es ist Brutzeit. Damit die Larven schlüpfen, müssen die Ammen den Stock auf 35 Grad hochheizen. Und das kostet viel Muskelkraft.

Braunweißer Imkeranzug, schwarze Motorradstiefel aus der Zeit, als er im Dienst noch eine BMW fuhr, vor dem Gesicht ein schwarzes Netz. In der Hand hält Lindenberg einen Stockmeißel. Den braucht er, um den Kistendeckel aufzurammen, in dem die Waben stecken. Das Bienenvolk hat ihn mit Harz versiegelt. Bienen, die der Polizist an seinem Dienstsitz hält.

Wächterinnen steigen auf und ziehen Kreise, als sich Lindenberg dem Schwarm nähert. Wenn ihn Besucher begleiten, gibt er klare Anweisungen: „Keine hektischen Bewegungen.“ „Nicht schlagen.“ „Sirren heißt Alarm.“ Erst im vergangenen Jahr hat ihn eine Biene ausgeknockt. Sie fühlte sich bedroht und hat gestochen. Lindenbergs Augen schwellen zu, die Haut juckte, er schnappte nach Luft. Bienengift-Allergie! Er sagt: „Ich bin in die Klinik hier in der Nähe gefahren.“ Vergeben und vergessen. Ein Grund zum Aufhören war das für ihn nicht.

„Das sind eigentlich ganz, ganz liebe Insekten, die nicht einfach grundlos angreifen.“ Eine Biene lässt sich auf Lindenbergs Kopf nieder, andere krabbeln auf seiner Hand, die in einem Lederhandschuh steckt. Man

weiß ja nie. Gefahrenabwehr ist schließlich Lindenberg's Hauptberuf. Seit 31 Jahren ist er bei der Polizei, davon sechs beim Staatsschutz.

Der Ermittler hat Urlaub. Deshalb hat er ausnahmsweise vormittags Zeit. Vorsichtig hebt er Deckel und Rahmen hoch, füllt Zuckerlösung in einen Topf. Futter, denn das Volk benötigt Nahrung. Milben hatten sich in der Brut eingenistet. Der Imker-Polizist hat das Gelege entnommen. Denn ohne Nachwuchs stirbt ein Volk.

Warum wird ein Ermittler Imker? Lindenberg sagt: „Ich habe mir einen Jugendwunsch erfüllt.“ Vor drei Jahren hat er bei der Verwaltung gefragt. Die Genehmigung kam prompt. Mit zwei Bienenstöcken hat er angefangen, inzwischen sind es sechs. Lindenberg erläutert: „Die Ausrüstung ist kostspielig.“ Er hat alles, was ein Imker so braucht: Honigschleuder, Abfüllanlage, Werkzeuge. Und weil er Technik liebt, hat er auch ein paar Extras angeschafft, wie zum Beispiel eine Bienensauna. Darin hat er vor ein paar Tagen die Waben auf 42 Grad erhitzt. Lindenberg: „Die Brut überlebt, die Milben nicht. Alles ohne Gift. Das macht mich glücklich.“



Fotos: Tim Wegner

Braunweißer Imkeranzug, vor dem Gesicht ein Netz: Gut geschützt rammt der Hobby-Imker den Bienenstock auf.

Polizeipräsident Uwe Jacob (64) hat sein Engagement für den Umweltschutz gelobt. Schließlich bestäuben die Völker das Grün der Umgebung und sorgen für Artenvielfalt in der Pflanzenwelt. Im vergangenen Jahr ist der Behördenleiter sogar

Doch pünktlich zur Winterruhe kommen sie zurück, um im Frühling wieder auszurücken.

Bis dahin summt und brummt es auf einer Wiese im Rheinpark. Lindenberg zieht eine Wabe aus der

Box und zeigt auf das Gewimmel. Arbeiterinnen kleben ausgeschwitzte Wachsplättchen zusammen (sechseckig werden

Bis zu 15 Kilo Honig „erntet“ er im Jahr pro Volk. Das sind 30 Gläser, nicht viel. Doch Lindenberg ist die Natur ohnehin wichtiger als das, was sich daraus saugen lässt. Nach Feierabend beobachtet er oft das große Krabbeln: ein- und ausgehende Drohnen, Arbeiterinnen, die Eindringlinge abwehren und gegebenenfalls Wespen töten, Sammlerinnen, die ausschwärmen – das ganze soziale Gefüge. Er sagt: „Das ist ein schöner Ausgleich zur Arbeit.“

Manchmal sieht der Ermittler seine fleißigen Bienen sogar, wenn er in seinem Büro im zweiten Stock am Schreibtisch hockt. Denn sie summen auch im Götterbaum vor seinem Büro, wenn sie Nektar sammeln. Dann schlägt kurz das Imkerherz höher und er denkt stolz: Das sind meine.

» Die Brut hat überlebt, die Milben nicht. Alles ohne Gift.

Mark Oliver Lindenberg

persönlich aufs Dach gestiegen: über eine Stahltreppe aufs Gebäude B im sechsten Stock. Dort stehen normalerweise die Holzkisten mit den sechs Hundertschaften auf Paletten hinter ein paar Schaltkästen in Südost-Ausrichtung.

In diesem Frühling mussten die 60.000 Bienen aber vorübergehend umziehen. Am Dach in ihrem Revier werden neue Antennen installiert.

die Zellen durch Wärme; Bienen bauen runde Zylinder). Darin legt die Königin jeden Tag bis zu 2500 Eier. Ammen füttern die Larven mit Honig, Jungbienen reinigen die Brutzellen und Heizerbienen halten die Temperatur im Nest konstant auf 35 Grad. Man kann sehen, wie der Nachwuchs schlüpft. Lindenberg sagt begeistert: „Es ist faszinierend, wie ein Bienenstaat funktioniert.“

SILVIA DAHLKAMP

THOMAS ROOSEN

DIGITALEXPORTE

NEUER CHEF DES LZPD

Das Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) treibt die Modernisierung der nordrhein-westfälischen Polizei voran. Dafür steht Thomas Roosen (57), der neue Direktor. Der gebürtige Klever ist seit 1983 Polizist. Zuletzt war der „wahre Digitalisierungsexperte“ (Innenminister Herbert Reul) Leiter der IT-Abteilung im LZPD. Nachdem Rainer Pannenbäcker als Direktor in den Ruhestand gegangen war, leitete er die Behörde kommissarisch.

Roosen war zuvor unter anderem bei der Einsatzhundertschaft in Wuppertal und beim Staatsschutz im Landeskriminalamt und er war Referent für die IT-Angelegenheiten der Polizei im Innenministerium.

„Ich möchte die Modernisierung und Digitalisierung der Polizei NRW weiter voranbringen. Unsere tägliche Arbeit wird zwar durch das Einsatzgeschehen in vielfältiger Form bestimmt, aber kein Einsatz ist heute ohne IT



Foto: Polizei NRW

denkbar“, sagt Roosen. Beide Themen seien wichtig für eine erfolgreiche Polizeiarbeit. „Ich sehe es als persönliche Herausforderung für die nächsten Jahre an, diese beiden Aufgabenbereiche noch enger miteinander zu verzahnen, um weiter erfolgreiche Polizeiarbeit für NRW garantieren zu können.“

MARKUS ROBERT

RAINER PELTZ

WECHSEL IM POLIZEI-HAUPTPERSONALRAT

Der Recklinghäuser Polizeibeamte Markus Robert (53) ist neuer Vorsitzender des Polizei-Hauptpersonalrats (PHPR). Die Mitglieder wählten ihn am 29. Juni in Düsseldorf als Nachfolger von Rainer Peltz (60), der den Vorsitz seit 2014 innehatte. Ende Oktober geht Rainer Peltz nach 43 Jahren im Polizeidienst in den wohlverdienten Ruhestand. Da der eigentliche Wahltermin der Personalratswahlen im Bereich der Polizei (5. bis 8. Mai) corona-



Fotos: Polizei NRW

Neuer Vorsitzender des PHPR: Markus Robert

bedingt verschoben werden musste, gilt die Nachwahl bis zur Personalratswahl im Jahr 2021. Diese muss spätestens im Juni 2021 durchgeführt werden.

„Gemeinsam mit meinem Team werde ich mich dafür einsetzen, dass die weiter fortschreitende Modernisierung und Digitalisierung in der Polizei alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitnimmt und daran ausgerichtet wird, Entlastungen und Effizienzsteigerungen zu erzielen“, sagte Robert. Dabei geht es ihm um die Gesunderhaltung, die Vermeidung von Mehrarbeit und den Abbau von Überstundenbergen.



Rainer Peltz übergibt den Staffelstab

Professor. Dr. Christoph Giersch
von der Hochschule für Polizei und
öffentliche Verwaltung (HSPV) NRW (Fach-
bereich: Polizei, Fächer: Ethik, Training
sozialer Kompetenzen, Personalführung)



NRW

HASSOBJEKT POLIZEI?

PROF. DR. CHRISTOPH GIERSCH VON DER HSPV NRW
ÜBER DAS ANSEHEN DER POLIZEI IN DER BEVÖLKERUNG

„Ganz Hamburg hasst die Polizei!“
So lautete ein „Schlachtruf“ bei De-
monstrationen am Rande des letz-
ten G20-Gipfels. Eine ganze Stadt,
vielleicht ein ganzes Land hasst die
Polizei? Steht es wirklich so schlecht
um die Stellung der Polizei in unse-
rer Gesellschaft? Sicherlich nicht!

Dennoch wird diese Debatte oft po-
larisierend und emotional geführt.
Die einen betonen die sich ver-
schlechternde Stellung der Polizei in
unserer Gesellschaft. Sinnbild dafür
seien das mangelnde Vertrauen so-
wie die zunehmende Respektlosig-
keit und Gewalt gegenüber der Poli-
zei. Andere dagegen beobachten gar
gegenläufige Trends. Zumindest das
seit 2010 jährlich erhobene Bundes-
lagebild „Gewalt gegen Polizeivoll-
zugsbeamtinnen/-beamte“ des BKA
zeigt eindeutig einen Anstieg der
Gewalt gegen Polizeibeamtinnen
und -beamte in den letzten knapp
zehn Jahren auf.

Und wie steht es mit dem unterstell-
ten Vertrauens- und Respektver-
lust? Umfrageergebnisse zeigen,
dass sowohl das Vertrauen in die
Polizei als auch der Respekt gegen-
über der Polizei in Deutschland in
den letzten Jahren stetig zugenom-

men haben bzw. sich auf sehr ho-
hem Niveau bewegen.

Wie lassen sich diese gegenläufigen
Ergebnisse erklären? Verkürzt ge-
sagt dadurch, dass die Gewalttaten
gegen die Polizei von einer Bevölke-
rungsminderheit ausgehen und die
Umfragen zu Respekt und Vertrauen
gegenüber der Polizei die Meinung
der Bevölkerungsmehrheit wider-
spiegeln. Die Mehrheitsmeinung
und das
Mehrheits-
verhalten
der Men-
schen in
Deutschland gegenüber der Polizei
sind also weitaus besser als vielfach
empfundene.

Das negative Empfinden beruht ver-
mutlich insbesondere darauf, dass
Polizeibeamtinnen und -beamte
meist nicht mit dem „Durchschnitts-
bürger“ konfrontiert sind, sondern
mit eher problematischen Personen,
deren Verhalten dann als gesamtge-
sellschaftliche Tendenz gedeutet
wird. So menschlich nachvollziehbar
dies auch ist, so falsch und proble-
matisch bleibt es doch. Würde die
Mehrheit der Bürgerinnen und Bür-
ger von Polizeibeamtinnen und

-beamten primär als Bedrohung und
Gegner wahrgenommen, wäre das
nicht nur Ausdruck einer manifesten
Beziehungsstörung, sondern dann
würde dies auch die Interaktion un-
angemessen negativ vorprägen.
Auch das Selbstverständnis und
Selbstbild von Polizeibeamtinnen
und -beamten könnte sich unange-
bracht negativ verändern: vom Bür-
ger in Uniform, der Freund und Hel-
fer ist, zum uniformierten

Ordnungshüter, der im permanen-
ten (potenziellen) Konflikt mit dem
Bürger steht.

Dies ist kein Plädoyer für die Ver-
nachlässigung der Eigensicherung
oder einen naiven Blick auf gesell-
schaftliche Entwicklungen. Aber
dies ist sehr wohl ein Plädoyer für
die Realisierung gesellschaftlicher
Mehrheitsverhältnisse. Weder ganz
Hamburg noch ganz NRW oder ganz
Deutschland hasst die Polizei. Die
große Mehrheit der Menschen in
unserem Land bringt ihr Vertrauen und
Wertschätzung entgegen. Zu Recht!



**Dies ist kein Plädoyer für die Ver-
nachlässigung der Eigensicherung.**



Die Polizeioberkommissarin Rebecca Schick (links) und die Polizeihauptkommissarin Nadine Perske tragen die neuen Community-Masken.

Foto: LZPD

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen